

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 6 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisklasse für 1886 unter Nr. 703.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Nochmals die Balkanfrage.

Der Reichstag ist auseinander gegangen, ohne die bulgarische oder Balkanfrage in den Bereich seiner Debatten gezogen zu haben. Daß die von den sozialistischen Abgeordneten eingereichte Interpellation die notwendigen Unterschriften nicht gefunden hat, erklärt sich wohl lediglich aus dem Umstande, daß die Volkvertreter den dringenden Wunsch hegten, recht bald wieder nach Hause zu kommen. In einer ordentlichen Session wären die Unterschriften wohl aufzubringen gewesen.

Wenn eine Anzahl von Blättern über diese Interpellation — oder vielmehr über den Versuch einer solchen — sich ausließen, so wirkt das sehr sonderbar, wenn man bedenkt, daß kurz vorher von den Offiziösen eine Debatte über die bulgarische Frage großspurig angekündigt, und der hingschleuderte Handschuh von den Freisinnigen und Ultramontanen würdevoll aufgenommen worden war. Nun hat man plötzlich, wie es scheint, beiderseits alles Interesse an der bulgarischen Frage verloren, die alles Erachtens doch gar nicht so unwichtig ist. Sie birgt je nach den Umständen einen großen Krieg in ihrer Mantels Falte und das ist doch wichtig genug, um darüber zu diskutieren, um so mehr, als Deutschland wahrscheinlich von einem solchen Kriege mehr oder weniger in seinen Interessen berührt wäre, wenn es ihm nicht unmöglich wäre, dabei neutral zu bleiben. Für uns persönlich ist es keineswegs, wie für andere, die bulgarische Frage in dem höchsten Grade wichtig und wir haben deshalb in das große Geschrei nicht eingestimmt. Das hat uns seitens des Herrn Richter und der „Frankfurter Zeitung“ den schweren Vorwurf eingetragen, daß wir anderer Meinung sind, als diese Leute. Wir verfügen glücklicher Weise über die notwendige Gemüthsruhe um diesen schweren Vorwurf gebührend zu würdigen. Uns erscheint es aber komisch, daß dieselben Leute, die außerhalb des Reichstages ein so großes Geschrei über die bulgarische Frage gemacht, nun im Reichstage selbst durchaus davon schweigen wollen. Die Session selbst hat uns zur bulgarischen Frage nur eine lächerliche Mittheilung gebracht. Die „Leipziger Zig.“ nämlich, das amtliche Organ der sächsischen Regierung, hatte bekanntlich eine dem Battenberger gänzlich günstige Haltung eingenommen; als nun im Reichstage daraus gefolgert wurde, die sächsische Regierung denke in dieser Sache anders als die Reichsregierung, so gab der Vertreter Sachsens im Bundesrath die Erklärung ab, daß die sächsische Regierung in der Orientfrage ganz genau dieselben Bahnen wandle, wie die Reichsregierung. Sonach ist die „Leipziger Zeitung“ auch ein „freiwillig gouvernementales“ Blatt. Von ganz besonderer Wichtigkeit wäre es wohl ge-

wesen, die russischen Grenzfliegelleien einmal zu diskutieren und zu untersuchen, was gegenüber diesem schrecklichen Unwesen zu thun ist. Man verstehe uns wohl: wir sind keine Chauvinisten und wir die Letzten, die eine kriegerische Aktion wünschen könnten. Aber deshalb sehen wir nicht ein, warum man nicht hätte die Grenzfliegelleien einmal vor das Forum der Volksvertretung bringen sollen. Diese Verletzungen des Völkerrechts und brutalen Gewaltthaten mitten im Frieden bilden doch eine Quelle unaufhörlicher Beunruhigung für die Bewohner der östlichen Grenzen. Es mag wohl Leute im Reich geben, die meinen, man solle diese Dinge nicht allzu wichtig nehmen. Nun, die Leute im Reich sind gut daran, weil sie weit vom Schauplatz sind. Aber man spreche einmal mit Leuten, die an der sächsischen Grenze wohnen, da wird man erfahren, daß diese Grenzverletzungen denn doch eine ganz andere Bedeutung haben und daß viele solche Dinge, die dort vorkommen, gar nicht an die Öffentlichkeit gelangen.

Es ist wohl bekannt, daß fast alle Parteien des Parlamentes, die deutschfreisinnige mit dem großen Staatsmann Eugen Richter nicht ausgenommen, eine gewisse Scheu haben, sich mit den Fragen der auswärtigen Politik zu befassen. Man sieht, wie sehr der deutsche Parlamentarismus, mit dem es ohnehin schon abwärts geht, noch in den Kinderschuhen steht. Die Diplomaten haben immer noch das ererbte Vorrecht, in den Fragen auswärtiger Politik als alleinige Autoritäten zu gelten und wenn einmal ein „Laie“ seine Stimme erhebt, so wird er damit abgefertigt, daß er „Prekopolitik“ treibe, während die Herren Diplomaten sich dann stolz in die Brust werfen und die „Staatspolitik“ für sich in Anspruch nehmen. Das mag für die Diplomaten ganz angenehm sein; allein für die Staatsbürger und deren Vertreter ist es in vielen Fällen gar nicht angenehm und wenn man über den Versuch, in die auswärtige Politik etwas Licht auch für Nichtdiplomaten zu bringen, geringschätzig lächelt, so beweist dies nur, daß wir zwar große Parteien, aber nur sehr wenig eigentliche politische Parteien haben.

## Kleine Naturgeschichte der Reptilien.

Unter diesem Titel schreibt die „Bürlicher Post“: Obwohl wir Schweizer kein Virenvoll mehr sind und die unermüdete Mühe, welche unsere Vorfahren tranken, in's Gebiet der Sage verworfen ist, haben wir dennoch in manchen europäischen Dingen eine gewisse patriarchalische Auffassung und naive Art behalten. Erzählt man unsern Völkern, es gebe in der Schweiz Brocolationsagenten, welche die Aufgabe hätten, zum Hass gegen fremde Regierungen aufzureizen, während sie hierfür gerade aus den Kassen der letzteren bezahlt

werden, so bearbeitet es Derartige nur schwer. Und spricht man ihm von Reptilienblättern, so weiß es auch da seinen Bescheid und kann sich weder von Wort noch Sache eine rechte Vorstellung machen.

Ein Kapitel zur Naturgeschichte der Reptilien mag aber heute mit um so größerer Aufmerksamkeit gelesen werden, als neulich in der bulgarischen Angelegenheit immerfort von denselben die Rede war. „Was ist denn ein Reptilienblatt, ein Reptil?“ „Was meinen Sie da mit einem Reptilienblatt?“ soll Mancher gefragt haben, und es wäre einmal Pflicht der Schweizerzeitungen, so wurde erklärt, Auskunft über Benennungen zu geben, welche sie alle Tage anwenden, die aber ihre Leser nicht kennen könnten.

Die Geschichte des Wortes Reptil beginnt mit einer Rede Bismarcks im frühern Norddeutschen Reichstag. Von Hannover, Osnabrück und Nassau redend, sagte der deutsche Reichskanzler, man müsse die Anhänger der gekrönten Fürsten, welche deren Herrschaft wieder herzustellen trachten, wie „Reptile“ in ihre Höhlen zurücktreiben. Nun hatte Preußen circa fünfzehn Millionen Thaler vom Vermögen der genannten Fürsten konfisziert und den Zinsen dieses Fonds war die Bestimmung gegeben worden, sie sollten zur Belämpfung der Angriffe jener gegen das Deutsche Reich verwendet werden. Jetzt übertrug der Reichstag das Wort Reptil auf diesen Fonds, nannte ihn Reptilienfonds und bezeichnete seine Kostgänger — das heißt: nicht die Partei der gekrönten Fürsten, sondern die Bettelstrolächer, welche der Reichskanzler daraus besoldete — als Reptilien oder Reptile.

Es war das eine Sprachbildung durch Gegensatz, wie sie schon oft vorgekommen ist. Stillschick paßte auch die Bezeichnung Reptil weit besser für diejenigen, welche die Regierung immer zu loben und preisen haben; denn Reptil leitet sich bekanntlich vom lateinischen repero ab: auf allen Bieren gehen, kriechen, im Busch herumkrauchen.

Bismarck allerdings war mit dieser Sprachbildung des Volkstheaters nicht zufrieden. Er erinnerte einmal im Reichs- oder Landtag daran, wie er seinerzeit das Wort verstanden habe, wüßten, das half nichts; denn es schafften — Gott sei Dank! — die Völker die Sprache, nicht die Staatsmänner, und das Wort schisma ist heute noch sächlichen Geschlechts, obgleich Kaiser Sigismund auf dem Konzil in Konstanz es männlich gebrauchte und darauf beschloß, daß es männlich sei!

Von der Bedeutung des Reptilienfonds kann sich nun leicht einen Begriff machen, wer denkt, daß demselben anfänglich eine Summe von etwa 7-800 000 Thalern zur Verfügung stand. Hiermit ließ sich gar manche Zeitung gründen oder subventioniren, mancher Soldatensoldat heimlich anwerben. Und selbstverständlich ist auch, daß diese Praxistruppen nicht bloß gegen die entsetzten Potentaten von Hannover, Hessen und Nassau zu Felde zogen, sondern gegen Alles und Jedes, was Opposition war und hieß. Die Regierung besah dergestalt wahrhaft glänzende Mittel, für ihre Anstalten in den weitesten Kreisen Bekanntheit zu finden und sich in jeder Frage die öffentliche Meinung zu sichern. Selbst als Hessen und Nassau sich mit ihr absanden und einige Millionen zurückbezahlt wur-

Dir so viel Leid und Kummer bereiten sollte. Ich raffte meine geringen Ersparnisse zusammen und machte Alles, was ich sonst noch besaß, so gut es in der Eile zu bewerkstelligen war, zu Gelde. Dann vertraute ich mich meiner guten Lante an, ihr, die mir eine zweite Mutter gewesen ist — vor der ich doch nie ein Geheimniß gehabt hatte, und die ich auch diesmal nicht durch eine heimliche Flucht betrüben konnte. Sie gerieth zwar bei der Aussicht, sich auf eine lange Zeit, vielleicht auf immer, von mir trennen zu sollen, in eine wahrhafte Verzweiflung und versicherte mir unter heißen Thränen, daß sie einen solchen Schlag gewiß nicht lange überleben werde; aber da sie sah, daß weder Bitten noch Vorstellungen im Stande sein würden, meinen Entschluß zu ändern, gab sie auch dazu ihren Segen, wie sie ihn mir bisher zu jeder meiner Handlungen gegeben hatte, und drängte mich trotz meines entschiedenen Widerspruchs jenes kostbare Kleinod auf, das sie zwar niemals getragen, aber nichtsdestoweniger wie ihren Augapfel geliebt hatte, und von dem sie unter anderen Umständen sicherlich nur der Tod getrennt haben würde.

„Ich bin gewiß, daß auch Du es wohl bewahren wirst, Berrhard,“ sagte sie mit weinenden Augen, „denn es ist der Talisman unserer Familie, ein heiliges Vermächtniß, das noch Niemand aus schmüdem Eigennutz anzurühren wagte. Es war das Geschenk, das Deine Großmutter am Hochzeitstage von ihrem jungen Garten erhielt. Damals war sie reich und glücklich und die Zukunft war für sie voll der herrlichsten Hoffnungen. Aber keine einzige von all' diesen Hoffnungen ist ihr in Erfüllung gegangen. Nach kurzer glücklicher Ehe wurde ihr der Gemahl durch den Tod entzissen und eine lange Reihe harter Schicksalsschläge brachte sie und ihre Kinder — um all' ihre Habe. Aber wie groß auch der Jammer sein mochte, der in unserem Hause herrschte, auch der Jammer sein mochte, der in unserm Hause herrschte, in wie surchtbarem Gestalten auch das Elend über unsere Schwelle treten mochte, jenes Hochzeitsgeschenk blieb unangetastet und sein Besitz, wieviel traurige Erinnerungen sich gerührt und sein Besitz, wieviel traurige Erinnerungen sich auch immer daran knüpfen mochte, war fast die einzige Freude, welche das Dasein noch für meine arme Mutter hatte. So ist der Schmutz auf mich gekommen, und so gehalt ich ihn nach meinem Tode Dir zu vererben. Nun

aber, da eine heiligere Verpflichtung an Dich herangetreten ist, und die Aufgabe, Deiner alten Lante ihren kurzen Lebensabend zu erleichtern, nun ist es meine Schuldigkeit, Dir Dein Erbtheil schon jetzt auszuhandigen, damit es nicht bereist in fremde Hände falle und freventlich verzeittelt werde. Mögen sich Glück und Freude für Dich an diese Steine knüpfen und mögen sie Dir den Segen bringen, den sie bisher noch keinem ihrer Besitzer bringen konnten. Laß Dich nur durch die äußerste Noth bestimmen, sie von Dir zu geben, und nur, wenn Du Deine heilige Pflichten gegen das Mädchen, welches Dir vertrauensvoll in die Fremde gefolgt ist, auf keine andere Weise mehr erfüllen kannst!“

So sagte meine Lante, und nur, um ihr nicht durch meinen Widerspruch Kummer zu bereiten, nahm ich den Schmutz, der — wie ich hoffte — in wenigen Wochen an unserem Hochzeitstage mein Angebinde für Dich sein sollte. Was dann weiter geschehen ist, ich brauche es Dir kaum zu wiederholen, meine theure Else! Nur mit wenigen, den allernothwendigsten Dingen versehen, verließst Du heimlich das Haus Deines grausamen Vaters, der Dir eben wieder auf's Neue eine fürchterliche Szene bereitet hatte und wir fuhrten mit einander zum Bahnhofs, um auf's Gerathewohl zunächst hierher, in die Hafenstadt, zu reisen. Während ich dir Fahrtsine löste und für die Unterbringung unseres spärlichen Gepäcks Sorge trug, kam Dir im Menschengewühl die kleine Panttasche mit unserer Baarhaft abhanden. Sie entging Dir entweder oder sie wurde Dir gestohlen, und für beide Möglichkeiten konnte die Verantwortung nur mich treffen; denn Deine verweirte Angst war eine nur zu wohlverdienliche und ich verdiente Strafe, weil ich Dich noch obendrein mit der Sorge um unsere Habe belastet hatte. Es war ein Glück, daß ich die Billeit bereits gekauft hatte, denn sonst hätte unter Besitz an baarem Gelde nicht einmal ausgerichtet, die Kosten der Reise zu bestreiten. Und ohne den Brillantschmutz der Lante hätte ich ja trotzdem nicht wagen können, mit Dir, mein theures Lieb, die Fahrt in die ungewisse Zukunft anzutreten. Aber ich hoffe, das Kleinod hier bei irgend einem Pfundleihen für die Hälfte oder ein Viertel seines wirklichen Werthes verpfänden zu können, und in der zuverlässigen Stimmung jeder ersten Stunden zweifelte ich nicht, daß es

## Feuilleton.

### Ein Brillantenhalsband.

Kriminalnovelle von Ferdinand Herrmann.

Schon nach sehr kurzer Zeit war die stille und traurige Mählheit beendet, und Bernhard kniete vor dem geliebten Mädchen nieder, um — ihre beiden Hände ergreifend — mit zitternder Stimme zu sagen:

„Höre mich an, meine süße Else, und überlege wohl, welche Entscheidung Du treffen willst, denn wer weiß, ob wir morgen noch die Herren unseres Willens sein werden. Du bist auf meinen Vorschlag mit mir aus dem Hause Deines Vaters und aus unserer Heimathstadt geflohen, weil die Verhandlung, welche Dir dort zu Theil wurde, eine wahrhaft unermessliche war. Dein Vater, welcher mich um meiner Armut willen verwarf, wollte Dich zwingen, einem ungeliebten reichen Manne Deine Hand zu geben, und da Du treu zu unserer Liebe hieltest und Dich weigerst, seinen Wünschen zu willfahren, so peinigte er Dich in jeder nur erdenklichen Weise, und er verließ sich zuletzt in seiner Wuth sogar zu empörenden Mißhandlungen, denen Du meiner Ueberzeugung nach nicht länger ausgeht bleiben durftest. Ich mußte Dich vor den brutalen Ausbeutungen seines Jornes in Sicherheit bringen, und dazu gab es keine andere Möglichkeit, als eine heimliche Flucht nicht nur aus seinem Hause, sondern auch aus der Stadt und wenn möglich aus dem Lande. Hätten wir nicht erwarten müssen, daß er sofort alle Mittel der Verfolgung aufbieten werde, so würde ich Dich im Hause meiner guten und immer hilfsbereiten Lante Friederike untergebracht haben; aber gerade dort hätte er Dich ja ohne Zweifel zuerst gesucht, und ich durftest der alten Dame zu all' den Sorgen, die sie bereits um meinwillen auf sich genommen, nicht auch noch ernstliche Ungelegenheiten bereiten. So sagte ich denn in meiner ersten namenlosen Aufregung und Verwirrung jenen tollkühnen Plan, den wir zum Theil bereits zur Ausführung gebracht hatten und der



den und als der König von Hannover starb, blieb der Reptilienfonds fortbestehen, obwohl er doch angeblich nur gegen diese gegündet worden ist. Den einzigen Herzog von Cumberland zu belästigen, bedarf es nicht der Hunderttausende von Thalern im Jahr. Aber es ist überflüssig, weiter von einer Zweckbestimmung zu reden, welche längst offen zu Tage liegt.

Was jedoch die Reptile selbst anbetrifft, so bilden dieselben ein Reich von mannigfachen Arten.

Sie unterscheiden sich schon äußerlich der Größe nach. Da haben wir größte, große, ziemlich große, kleine und kleinste (Reptilia maxima, magna, grandicula, parva et parvula). Die größten und großen befinden sich in der Hauptstadt des Reichs und in dessen sämmtlichen größeren Städten; aber unmittelbar neben ihnen gedeihen auch ziemlich große, die in Tage- und Volksblättern ihr Wesen treiben und mehr in den untern Schichten arbeiten. Den Kleinen und Kleinsten begegnet man in Dörfern und zwar bis ins Gebirge hinauf und bis an die Grenzen des Reichslandes. Wer sich auf ihre Gänge vertheilt, findet sie noch auf der schwäbischen Alb, im Spessart, im Riesengebirge, selbst an der Bamberger Haide und bei den Kaffuben.

Recht innerlich unterscheidet man feinere und gemischtere (nobilis et vilis). Die Feinsten schwimmen in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, schon etwas weniger feine in der „Post“ und so geht es in Abstufungen herunter bis zur „Bavischen Landeszeitung“. Manchmal aber auch, wenn der Brodkampf besonders heftig ist, verschwinden die Unterschiede und man kann sie dann in diesem Zustande sämmtlich als gleiche und gemeinschaftliche (aequalia seu communia) bezeichnen.

Uebrigens sind sie einander wieder darin ungleich, daß die einen vom Reptilienfonds vollkommen ernährt werden, die andern nur ab und zu von Nationen erhalten, welche je nach den Leistungen von verschiedener Größe sind. Feine haben ihren Wohnsitz in den eigentlichen Regierungskreisen, diese in Zeitungen, welche zweideutigen Eigentümern oder Aktiengesellschaften gehören, in Telegraphen-Agenturen und Korrespondenzbüreau. Begreiflicher Weise sehen die ersteren auf die letzteren mit Stolz herab und nennen sie unter sich Switzer (hermaphrodit), während hinwieder letztere die ersteren, weil diese in größerem Verdienste sind, als Räuber (praedones) und wenn sie in Hofenstädten leben, als Seeräuber (praedones maritimi) bezeichnen.

Sodann sind die Feinen binnenländische und die Andern auswärtige und es theilen sich die auswärtigen auf doppelte Weise in einheimische und fremde (ingulina et peregrina seu exotica, endogena et exogena). Die Vermischung ihrer zoologischen Funktionen erklärt sich so: es giebt Arten, welche ausschließlich im Reich thätig sind (die binnenländischen), sowie Andern, welche das Urtheil der Presse des Auslandes zu mobil haben (die auswärtigen) und theils geschieht dieses nun durch Reptile von Deutschland aus direkt (einheimische), oder es geschieht durch im Ausland lebende Reptile ausländischer Abkunft (fremde). Am interessantesten sind diejenigen, welche die Fortschritt unter dem wissenschaftlichen Namen endogena begreifen. Dieselben haben ihr Lager in Berlin, unternehmen aber von dort aus große Wanderungen. Sie schwimmen durch die Spree ins Meer und in alle Hälften, so beispielsweise durch den Rhein in die Karer und bis in die Elmsat heraus. Auch den Göttern unter ihnen werden solche Reisen dadurch möglich, daß sie sich unterwegs nach Bedarf zu verengen wissen; in der Elmsat angekommen, blähen sie sich aber auf und nehmen sofort die Berliner Maßgröße wieder an.

Selbst in London, Wien, Rom und in entfernteren Städten wirken die auswärtigen Reptile, und die binnenländischen verhalten dann die Thalen derselben, obwohl diese vom gleichen Centralpunkt aus bestellt waren, als selbstständige und freie.

Noch sei eine Varietät genannt, welche selten beschränkt, aber höchst merkwürdig ist, nämlich das Korrektor Reptil (Reptile corrector). Dasselbe pflegt in die Redaktionszimmer der Oppositionspresse einzudringen; es meldet sich dort, spricht von Freiheit und Gleichheit, von Herrlichkeiten und stellt sich von der Regierung als verfolgt dar. Gibt man ihm mitleidig eine Korrektorstelle, so perlustriert es die Handschriften, schnüffelt nach deren Verfassern und schleicht sich mit ihren Namen bei Nacht auf die Rollen. Wird es endlich erkannt und ausgehoben, so giebt ihm der Reptilienfonds wieder eine Anstellung im innern Dienst.

Freilich ist die spezielle Zoologie der Reptilien — wir müssen es gestehen — noch nicht genügend durchforscht. Man kann dieses Gebiet dem „dunkeln Kontinent“ vergleichen, der auch nur langsam aufgeheilt wird. Der allgemeine Theil hingegen ist schon besser bekannt; die Eigenschaften der Reptilien, Bau, Ernährung, Verdauung und Produktion derselben sind manchem Zoologen vertraut geworden, und gerade anlässlich der vulgaren Kritik konnten frühere Erfahrungen experimentell aufs Beste bestätigt werden. Es zeigte sich dabei, daß die Thätigkeit der Reptilien nur zunimmt, wenn sie in der Nahrung verkräftigt werden; seit der heftig-nassauische Theil

aus der Krippe verschwunden, blühen und heulen sie noch häßlicher. Aber besonders häßlich war es, bei dem genannten Anlasse die harmonische Siederung des gesammten Reptilienreichs zu beobachten. Die Reptile thun nämlich genau das, sie öffnen ihr Gebiß, bewegen die Lungen und schwingen die Schwänze genau so, wie der Berliner „Wachposten“ es vorschreibt. Ohne den Waschkessel zu decken, können sie ihren Verpflichtungen nicht einmal obliegen. So kam es denn, daß bei der Vertreibung des Fürsten aneinander die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die „Königliche Zeitung“ und die „Straßburger Post“ just schreiben konnten, was die deutsche Diplomatie wünschte, weil ihre Reptile den Waschkessel schon erhalten hatten, die „Mugsburger Abendzeitung“, die „Rathhauser Zeitung“ und viele andere aber zuerst für den vulgaren-fürken Theil nahmen, weil ihren Reptilien der Waschkessel noch nicht zugekommen war, so daß sie einen Tag nachher, desselben anständig, alle ihre früheren Urtheile zurücknehmen mußten. Für die besondere Stellung der oben-erwähnten Gattung hermaphroditus im Tierreich leiste das „Frankfurter Journal“ ein charakteristisches Beispiel; man las dort ungefähr: „Aligander verdiente eigentlich König zu werden; freuen wir uns aber auch, daß unser berühmter Reichskanzler in dieser Frage seinem Vorbeere wieder ein neues Blatt eingereicht hat.“

Eines jedoch dürfen wir am wenigsten vergessen, was keine andere Thiergattung mit den Reptilien gemein hat: welches auch ihre Größe, Herkunft und sonstige Natur sei, immer ist ihr Danksanft von genau derselben Länge und zwar von der Länge des Waschkessels. Sie verdauen ihr Pensum mit der gleichen wunderbaren Exaktheit.

## Politische Uebersicht.

Zur sogenannten Obstruktionsstatistik der Arbeitervertreter im Reichstage bemerkt die „Berl. Cour.“ sehr vernünftig: „Die Mehrheit der Mitglieder unserer gesetzgebenden Versammlung hat für nothwendig befunden, die sozialdemokratische Partei in einen Ausnahmezustand zu versetzen, die Regierung hat es für ihre Pflicht gehalten, ihre Polizeibeamten auf die Fersen der sozialdemokratischen Führer zu setzen, und dafür muß jetzt die Gesamtheit der gesetzgebenden Körperschaft, müssen die Vertreter der verbündeten Regierungen in Berlin ausbleiben, weil die sozialdemokratischen Abgeordneten in Berlin sich ungehört unterhalten wollen. Es ist das eine Art der Vergeltung, welche des förmlichen Beigeschmacks nicht entbehrt. An diese Konsequenz des Sozialistengesetzes hat man wohl nicht gedacht, als man dasselbe erließ, und diese Konsequenz ist ganz gewiß die letzte nicht. Die Sozialdemokraten hoffen, bei den nächsten Wahlen ihre Zahl erheblich vermehrt zu sehen, und diese Hoffnung ist wohl keine ganz ungerechtfertigte. Fürst Bismarck hat den Sozialdemokraten bereitwillig ein drittes Duzend von Mandaten geschenkt. Dann brauchen sie auch nicht mehr nach Unterirdischen haften zu gehen, wenn sie eine Interpellation einbringen wollen, und sie sind in der Lage, so oft es ihnen beliebt, Debatten herbeizuführen, für welche sie das Thema bestimmen. Sollte es den Herren dann in Berlin länger als fünf Tage gefallen, so brauchen sie ihrem Wunsche nur Ausdruck zu geben, und der Herr Reichskanzler muß wohl oder übel den Wunsch erfüllen. Doch lassen wir diese Zukunftsbilder und begnügen wir uns mit dem, was thatsächliche Wahrheit ist: der Reichstag muß seine Session verlängern, damit die Sozialdemokraten ungehindert konferieren können.“ — Und die „Dresd. Natig.“ charakterisiert die Lage noch treffender: „Als das Ausnahmegesetz aufgehoben wurde, lautete die Parole: Der Reichstag gegen Paul Singer. Jetzt nimmt er seine Atonne: Paul Singer gegen den Reichstag — und diesmal ist er Sieger geblieben.“ — Der Abg. Hagenklopper benutzte übrigens am Sonnabend im Senatskonvent die Gelegenheit, um das Verfahren der Partei am Donnerstag näher zu begründen. Den sozialdemokratischen Führern diese das Beisammensein des Reichstages die einzige legale Möglichkeit, mit einander zu konferieren. Uebrigens soll man ihre Zusammenkünfte, überwachen sie durch Detektiven, und außerdem lesen sie Gefahr, wegen „geheimer Verbindung“ unter Anklage gestellt zu werden. Unter solchen Umständen könne man es ihnen nicht verdenken, wenn sie die geschäftsordnungsmäßig zulässigen Mittel anwenden, der Session eine Dauer von mehreren Tagen zuzugeden. Diejenigen Kollegen, welche gegen das Sozialistengesetz gestimmt, bedauere er, aber die Andern ernteten nur, was sie gesät haben. Die Abgeordneten Richter und Marquardt sprachen sich hierauf ziemlich übereinstimmend dahin aus, daß diese Erklärung ihnen eine gewisse Befriedigung gewähre und daß sie unter dem angeführten Gesichtspunkte für das Verhalten der Sozialdemokraten Verständnis hätten.

Sozialistisches. Aufgewiesen, weil „lässig“ gefallen, wurde in Flensburg der Webergeselle Jens Andreas Höjer, geb. 1832 in Franerlund bei Rolding. — Vergangene Woche wurde in Sachen des Nagelschmieds Schlichting aus Schleswig, welcher im Flensburger Landgericht als Untersuchungsgefangener untergebracht ist, der Schneider M. als

Zeuge vorkommen, um u. A. die Frage zu beantworten, ob Schlichting der Führer der Sozialdemokraten in Schleswig sei, oder ob er Expedient des Ritters „Sozialdemokrat“ sei, welche der Zeuge jedoch sämmtlich verneinen mußte, da er davon keine Kenntniss hatte. — Das Spionagesystem der Dresdener Polizei gegenüber den Sozialdemokraten nimmt eine Gestalt an, die in weitestem Kreise für die höchste Verachtung finden wird. Der Abg. Singer hat nach dem „Berl. Cour.“ vorige Woche in Dresden seinen Wohnsitz genommen. Wenige Tage danach erschienen bei seiner Wirthin ein Polizeikommissar und ein Kriminalpolizist, beide in Zivil, und examinirten die Wirthin, ob sie auch wisse, wer ihr Vorkherr sei. Derselbe sei ein sehr gefälliger Mensch, ein arger Wähler, der streng überwacht werden müsse. Die Wirthin möge aufpassen, was Singer thue und treibe, welche Besuche er empfangen u. s. w., die Polizei werde von Zeit zu Zeit nachfragen und sich von ihr, der Wirthin, Bericht erstatten lassen, doch solle sie Singer gegenüber das strengste Schweigen beobachten. — Ein täglich erscheinendes Arbeiterblatt werden vom 1. October ab Mannheim und Ludwigs-hafen besitzen. Dasselbe führt den Titel „Pionier, Südwestdeutsche Volkszeitung“. Als verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger zeichnet J. Müllig, Mannheim. — In Augsburg ist wieder ein Sozialistenprozess im Sicht. Derselbe führt den Namen „Weber und Genossen“. Gelegentlich einer politischen Hausdurchsuchung bei der Bekannten des Weber fand die Polizei eine kurz zuvor eingetroffene große Sendung des Ritters „Sozialdemokrat“.

Zum Köfener Handwerkerfest. Neben den ultramontanen Blättern stellen auch die konservativen bei der Besprechung des Köfener Kongresses die kuriose Maxime auf, daß, so lange die 98 % der deutschen Handwerker, die dort nicht vertreten waren, nicht gegen die von den 2 % getragenen Beschlüsse protestiren, man annehmen müsse, daß sie das Auftreten der Minorität billigen. So etwas kann man doch nur Lügen sagen, von denen man annimmt, daß sie ihren Verhandlungsgegenstand überhaupt nicht strapaziren würden. In der „Nation“ finden wir eine ganze Reihe von ergötzlich-traurigen Beispielen, welche Wirkungen die nach den Junisprinzipien geschnittene österröische wirtschaftliche Gesetzgebung ausübt. Die Einführung des Befähigungsmaßes in Oesterreich hat dazu geführt, daß ein widerwärtiges Gesand über den Umfang einzelner Gewerbebefugnisse die zuständigen Behörden beschickte. Eine Bezirkshauptmannschaft hielt es für nöthig, ein Kammerprotokoll darüber einzuholen, ob Rüstungen zurzeugung von Kopfbedeckungen aus Stoffen befugt seien. Im Probenere Kreise aber war zwischen den Schneider und Handschuhmachern ein erbitterter Eifergefecht entbrannt. Bis an das Ministerium des Innern ging die Sache. Hier wurde die Entscheidung der neiermärkischen Statthalterei, betriessend die Feststellung des Befähigungsmaßes der Schneider und Handschuhmacher aufgehoben und es wurde dahin entschieden, daß Schneider wie Handschuhmacher lederne Hosen „mit welcher Naht auch immer“ anzusetzen dürften. Damit ist jedoch noch nicht die Frage erledigt, ob die Handschuhmacher auch gestärkte Hosen produziren dürfen, denn aus der Wiener Handwerksordnung vom 11. November 1752 geht hervor, „daß vorhin schon die Handwerksmacher und Gallenstepper sich unterstanden, gestärkte lederne Hosen und Kammsols zu machen, welches ihnen doch ein für allemal verboten und die Arbeit hinweggenommen wurde.“ Der Artikel der „Nation“ schließt mit den Worten: „Man greift sich unwillkürlich an die Sinn und fragt sich, ob man wache oder träume, ob es sich denn wirklich um Erwerbsgegenstände einer modernen Volksbeglückungstheorie handle, oder nicht vielmehr um eine Zusammenstellung von Kunstjuristen aus jener Zeit des Verfalls der alten Gilden.“ Und das ist das Ideal, für das auch unsere Jüngster schwärmen. Das „E.“ sagt sehr richtig: Das Bismarckianische ist abgestorben in Folge seiner Altersschwäche, nicht in Folge von Besessen, und so werden auch Gesetze es nicht dauernd wieder beleben können. In dem Handwert noch eine neue und kräftige Entwicklung vorzubehalten, so wird die Entwicklung nicht erfolgen auf Grund veralteter Formen, die man jetzt mühselig aufzugraben sucht, sondern nur mit Kräften und Mitteln, wie sie die moderne Zeit und ihre Kultur in so reichem Maße aufzuweisen hat.

Solingen, 18. September. Das heutige Morgenblatt der „Königlichen Zeitung“ schreibt: „Großes Aufsehen erregte heute Morgen die Verhaftung des Produzenten eines heiligen größeren Hauses wegen Unterschlagung. Der Verhaftete hatte vor etwa einem halben Jahre Prokurat erhalten und ist ein sehr eifriger Anhänger der Sozialdemokratie.“ Wir konstatiren hiermit, daß der betreffende Prokurat, der übrigens wieder auf freiem Fuße ist, der Sozialdemokratie schon seit Jahr und Tag den Rücken gelehrt hat und dieselbe heute nach Renegatenart allüberall in der gebührendsten Weise belästigt. Wäre aber auch das Entgegengesetzte der Fall, hätte der Mann sich noch heute als Sozialdemokrat aufgeführt, so würde das gegen die Partei an und für sich nichts beweisen. Wenn man jedoch, wie es leider längst Sitte oder auch Unsitte geworden ist, diejenigen, welche angeblich oder auch thatsächlich gegen das Sozialgesetz und die gute Sitte gestimmt haben, der Partei, zu welcher sie sich bekennen oder bekannt haben, an die

nur ein Leichthes sein würde, durch meiner Hände Arbeit in der neuen Heimath so viel zu verdienen, um es wieder einlösen zu können. In alledem, meine geliebte Elise, habe ich mich bitter geküßelt, und ich würde mich eines neuen, schweren Unrechts gegen Dich schuldig machen, wenn ich Dir jetzt noch etwas verheimlichen oder doch über den traurigen Ernst unserer Lage hinwegtäuschen wollte. So wenig, als ich vor drei Tagen den Diebstahl der Handtasche anzeigen durfte, wenn ich uns nicht selbst verrathen wollte, so wenig konnte ich es wagen, hier mit dem werthvollen Schmucke zu denge zu treten. Ich will Dich nicht betrüben durch eine ausführliche Schilderung der Leiden, die ich an diesem Nachmittage auszuhalten hatte, wo es sich unserer zwingenden Nothlage und Deiner Erkrankung wegen für mich darum handelte, Geld zu erlangen um jeden Preis. Genug, daß man überall eine Legitimation von mir verlangte, da ich nicht erweisen konnte, daß keiner meiner einfachen Versuchungen Glauben schenken wollte, und daß man mir mehr als einmal fast ins Gesicht hinein sagte, ich sei ein Dieb und ein Betrüger!“

Elise begann wieder leise vor sich hin zu weinen; aber er lehnte ihr Köpfechen an seine Schulter und fuhr mit weicher Bitte fort:

„Meine nicht, mein geliebtes Leben, denn das Alles ist jetzt überstanden, und ich würde es mit Freuden auf mich genommen haben, ohne Dich je durch eine Erzählung davon zu betrüben, wenn ich wenigstens jetzt die Gewissheit erlangt hätte, daß Deine Zukunft gesichert sei. Aber das ist leider nicht der Fall. Ich habe den Schwund nicht verpfänden können, und habe mich schließlich, weil ich nicht mit leeren Händen zurückkommen durfte, gezwungen gesehen, ihn für eine unverhältnismäßig kleine Summe zu veräußern. Dieser Betrag macht jetzt unsern ganzen Reichtum aus und er wird kaum ausreichend sein, und die Flucht über den Ocean zu erwägen. Selbst im aller-günstigsten Falle kann er uns kaum über die Bedürfnisse der ersten Wochen in dem fremden Lande hinweghelfen; und wenn der letzte Thaler dahin ist, besitze ich nichts mehr, als meine beiden Arme, um Dein und mein Dasein weiter zu fristen. Das würde hier vielleicht genügen, aber

ich weiß sehr wohl, daß fast in allen überseeischen Ländern eine Uebersättigung von Arbeitskräften vorhanden ist und daß selbst beim reichlichsten Willen für den neuen Ankommling oft Monate vergehen können, ehe er in der Lage ist, sich kümmerlich sein Brod zu verdienen. Würde ich mich nun nicht eines Verbrechens schuldig machen, wenn ich Dich, meine theure Elise, allen Schrecknissen einer so ungewissen Lage aussehe, Dich vielleicht dem gewissen Tode entgegenzuführen wollte? — Nein, mein Lieb, das darf nicht geschehen, wenn ich mich nicht selbst als einen Nichtswürdigen und Erbärmlichen ver-wünschen soll, und wenn mir auch das Herz dabei blutet, wenn ich auch in dieser Stunde noch nicht weiß, wie ich ein Leben ohne Dich ertragen soll, so ist es doch meine Pflicht, Dir den Vorschlag einer Rückkehr zu Deinem Vater und einer Einwilligung in seine Absichten zu machen.“

Er hatte die letzten Worte nur noch mit furchtbarer Anstrengung hervorbringen können, und seine Stimme versagte ihm, als würde sie von Thränen erstarrt. Das junge Mädchen aber sah ihn mit weit geöffneten, entsetzten Augen an, wie Jemand, der aus einem fürchterlichen Traume emporkommt und noch nicht weiß, ob es Wirklichkeit oder nur ein Wahngewand seiner Phantasie gewesen, daß ihn mit Schauern des Schreckens erfüllt hat.

„Wie? — Du wolltest mich aufgeben?“ flüsterte sie endlich mit tonloser Stimme, „Du wolltest mich verlassen? — Und womit habe ich eine so schreckliche Strafe verdient?“

Er zitterte am ganzen Körper vor Schmerz und mühsam unterdrückter Aufregung. Aber er glaubte dem Gebot seiner Pflicht treu bleiben zu müssen, und mit einer Selbstüberwindung, die ihm Anspruch darauf gegeben hätte, sich einen Helden zu nennen, wiederholte er noch einmal alle die grausamen Beweggründe, die jenen Vorschlag nach unbeschreiblichen Kämpfen in seinem Herzen häuten reifen lassen. Als er abermals innehielt, weil ihm die Stimme versagte und weil er Alles erschöpft hatte, was er vorzubringen wußte, da richtete sich Elise zu der ganzen Höhe ihrer schlanken Gestalt empor und sagte, indem sie ihre

Hand wie zum Schwur gegen die niedrige Decke des Zimmers erhob:

„Ich aber gelobe bei Gott dem Allmächtigen und Allgütigen, daß ich niemals aus freien Stücken in das Haus meines Vaters zurückkehren werde und daß ich, wenn ich Deine Liebe wirklich verloren habe, wie ich es nach einem solchen Vorschlag wohl fürchten muß, lieber sterben werde, ehe ich mich dieses Auswegs bediene. Wenn Du mich aber Deiner Liebe noch für würdig hältst und wenn es in Wahrheit nur die Sorge um mich gewesen ist, welche Deine Worte bestimmt hat, so laß Dir ein für alle Mal gesagt sein, daß ich kein idyllischeres Glück und kein beneidenswertheres Schicksal kennen will, als das, Deine Gattin zu werden, und daß es an Deiner Seite für mich weder Glück noch Entbehrungen geben wird, so lange ich gewiß bin, daß Du mich liebst!“

Im nächsten Augenblick lag sie an seiner Brust, und die beiden jungen Menschen, welche da als ein willensfestes Spielball des Schicksals in die wilde Sturmfluth des Lebens hinausgeschleudert waren, vergaßen alle Gefahren der Gegenwart, alle Schrecknisse der Vergangenheit und all das bedrohende Entsetzen einer hoffnungslosen Zukunft vor der einzigen, besitzenden Gewissheit, daß ihre Liebe alle Stürme überdauern würde und daß ihre Herzen durch nichts Anderes auseinander gerissen werden könnten, als durch den Tod.

An dem nämlichen Tage, an welchem diese Dinge in der Hofenstadt geschahen, lasen die entsetzten Bewohner der Provinzialhauptstadt M. in den Abendzeitungen eine sensationelle Neuigkeit, welche im Wesentlichen folgenden Inhalt hatte:

„Ein grauenhaftes Verbrechen, das sich aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor mehreren Tagen in den Mauern unserer Stadt zugetragen, ist im Laufe des heutigen Vormittags entdeckt und zur Kenntniss der Behörden gebracht worden. Nicht nur am des beklagenswerthen Opfers willen, das von der furchtbaren That getroffen worden ist, sondern noch mehr wegen der Person des muthmaßlichen Thäters ist das blutige Ereigniß ganz danach angefallen, eben solche das tiefste Mitgeföhl als den höchsten Abscheu in der Brust



Redschöke hängen will, dann würde die Partei der „Röfischen Zeitung“ mit ihren „patriotischen“ Banl und Kommunalaffären...

Ueber die Bedeutung der bulgarischen Frage für England schreibt der „Beecher Lloyd“: „Wenn die Engländer...

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Beunruhigung über die bulgarische Entwicklung wächst zusehends. In der Rede, mit welcher...

unserer Rubriker wachzurufen. Der Thatbestand aber ist...

In einem kleinen, einsidigen, ganz isolirt liegenden Dörfchen der P. er Vorstadt wohnte seit einer Reihe...

Banlawismus. Das Größere Interesse Oesterreich-Ungarns...

**Rußland.**

Die jüngsten Erfolge der russischen Regierung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik und ihr dadurch gesteigertes...

**Belgien.**

Während die Arbeiter durchweg einen Minimallohn von 4 Franken, in einzelnen Bezirken von 5 bis 6 Franken...

**Franreich.**

Das „Reit Journal“ hat die Geburt gehabt, die Zahl der seit 1789 in Frankreich vollzogenen Geize auszurechnen...

**Großbritannien.**

Die Ausrüstung der englischen Häfen und Flottenstationen mit Torpedos wird in der letzten Zeit lebhaft betrieben...

drei Tagen aber machte die Frau des Goldarbeiters Rübiger, welche dem Fräulein v. Römer gegenüber wohnt und welche...

(Fortsetzung folgt.)

**Aus Kunst und Leben.**

Das „Eden-Theater“ hat in der Person seines Kapellmeisters Herrn Brandt, den bekannten Komponisten des beliebten...

gebracht. Man glaubt, daß die Hauptflottenstationen jetzt zur...

Im Ladd wurden in der letzten Zeit von den Offizieren des...

Wie das „Daily Chronicle“ erzählt, beabsichtigt der Gemeinderath...

Nach einem der „Beecher Lloyd“ ausgegangenen Privattelegramm...

Auf die Nachricht, England bereite eine eventuelle Bestätigung...

**Balkanländer.**

Nach Eröffnung der Sitzung der bulgarischen Sobranje am 18. d. M. schlug ein Deputirter die Abhaltung...

Die „Times“ meint, die Unternehmung Bulgariens durch Rußland...

In Reajowa (Kumänien) haben Ruhestörungen und Häuserplünderungen stattgefunden...

**Ägypten.**

Bei der Berathung des Ausgabebudgets im englischen Unterhause...

**Mexiko.**

Sechshundert einflußreiche Männer in Pittsburg und Alleghany...

einen neuen „Naturforscher-Walzer“ komponirt, der sich in Bezug...

Vintige Reframen wegen Savah Bernhardt. Zur größeren Ehre...



Die Gesellschaft führt den Namen „Pittsburg und Alleghany Reformverein“.

Die Mitglieder der Arbeit wollen sich ein öffentliches Organ gründen. Der Titel des Blattes soll sein „Equity“ (Gleichheit) mit dem Subtitel „Offizielles Journal der vereinigten Arbeiter“.

### Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 16. September. (Ein Bismarckbeleidigungsprozess.) Vom Landgerichte in Flensburg waren am 27. Mai der Redakteur der „Flensburger Volks- und Handels-Zeitung“ und der verantwortliche Herausgeber eines in Hadersleben erscheinenden demokratischen Blattes, Engel Samuel wegen Beleidigung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck zu 5 bzw. 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

würde nicht ausschließen, daß das Recht darin eine Beleidigung finden kann. Angell.: In mehreren Wählkreise war im letzten Winter der Wahlkampf erdrabt und die verschiedenen Parteien hatten sich um den nationalliberalen Kandidaten geschaart.

Ein brutaler Exzeß. Der Knopfabrikant Dieckhoff würde jedenfalls sehr beleidigt sein, wenn man ihn nicht der „anständigen“ Gesellschaft zuzählen wollte: er hat ein gutgehendes Geschäft, Geld und „Bildung“, viel höhere Bildung als irgend ein „rober“ Arbeiter.

Die Arbeiter hier tranken noch „Bier“, viel der Eine und deutete auf die Kartenspieler, die ihr Bier austranken, „und wir sollen nichts mehr bekommen? Da soll doch...“ Der Wirth war froh, hinter dem Buffet zu stehen.

Die Arbeiter hier tranken noch „Bier“, viel der Eine und deutete auf die Kartenspieler, die ihr Bier austranken, „und wir sollen nichts mehr bekommen? Da soll doch...“ Der Wirth war froh, hinter dem Buffet zu stehen.

hagten aufzuerlegen seien. So wird Herr Dieckhoff wohl über die Strafe für seinen rohen Exzeß abfinden müssen.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Ein Mittelmeer-Zollverein. In den Köpfen einiger franzosenfreundlicher Italiener ist der Gedanke eines Mittelmeer-Zollvereins aufgefaßt, und zwar nach dem Vorbilde des Deutschen Zollvereins, doch als ein Gegengewicht zu demselben, in welchen angeblich demnach die Holländer, Belgier, Schweizer und Oesterreicher-Ungarn eintraten wüßten.

Um die ungeliebten Verhältnisse der Arbeiterwohnungen kümmern sich die besitzenden Klassen immer erst, wenn Mauthransporten, die durch ungesunde Bedingungen bedingt werden, auch für die Bessergestellten gefährlich zu werden drohen.

Ein Erfolg der Arbeitervereine - in Frankreich. Der Handelsminister Lodyer beschloß, um den Arbeitervereinen den Wettbewerb bei den Ausstellungsbauten zu ermöglichen, von gewissen Formvorschriften abzugehen und die Bürgschaftsumme herabzusetzen.

Ortsklassen und freie Hilfsklassen. In der letzten Sitzung der städtischen Kollegien in Flensburg wurde beschlossen, der Ortskrankenklasse einen Zuschuß von 1500 M. zu gewähren, weil dieselbe bis jetzt ein Defizit von 1700 M. aufweist.

Ein Schuhmacherverein steht in Altona abermals bevor. Die Lohnkommission erbatete vor einigen Tagen Bericht über ihre bisherige Tätigkeit und verlas die Namen derjenigen Meister, welche den unlängst festgesetzten Lohn nicht inne hielten.

### Briefkasten der Redaktion.

N. 2. Sie machen sich unnötige Sorgen. Sie sind bei berichtigten Berufsgenossen verkehrt, zu welcher die Druckpapierfabrikation gehört, auch wenn Ihre Arbeitgeber Sie nur angemeldet hat.







nach dem Schauhaus gebracht. — Nachmittags wurde auf einem Kiofel des Stadtbahnhofes Alexanderplatz die ganz in Zeitung übergangene Leiche eines neugeborenen Kindes, in Zeitungspapier eingewickelt, aufgefunden und nach dem Leichen-schauhaus gebracht. — Am 18. d. M. Abends fiel ein 11 Jahre alter Knabe, welcher sich bei Belanien in der Markusstr. 33 befuhrte, aus dem Fenster der drei Treppen hoch belegenden Wohnung in den Garten hinaus und erlitt außer inneren Verletzungen einen Beinbruch. Nachdem ihm in der Sanitätskammer in der Blumenstraße ein No. 1. Verband angelegt worden war, wurde er mit leichtem Droschke nach dem Krankenhaus im Friedrichshain geschafft. — Bei derselben Zeit entstand auf dem Boden des Grundstückes Friedrichstr. 37a auf nicht aufgeklärte Weise Feuer, durch welches der Dachstuhl des Wohnhauses Nr. 37 und die Seitenflügel beider Gebäude zerstört wurden. Die Feuerwehre war mit 3 Dampfspritzen und einer Gaspritze mehrere Stunden in Thätigkeit. — Am 19. d. M. früh wurde in dem Vorgarten des Hauses Waterloo. Nr. 15 ein etwa 49 Jahre alter Mann todt vorgefunden. Nach ärztlichem Gutachten ist der Tod während der Nacht am Herzschlag erfolgt, wahrscheinlich veranlaßt durch vorangegangenen übermäßigen Alkoholgenuß. — Als am Nachmittag ein Omnibus der Linie Sietlinger Bahnhof—Kurfürstenstraße die Leipzigerstraße entlang fuhr, wurde an der Kreuzung dieser mit der Wilhelmstraße auf dem hinteren stehende Schaffner Wahn von dem Scherbaum einer in übermäßig schnellem Trab aus der Wilhelmstraße eindringenden Droschke erfaßt und vom Wagen herabgestoßen, wobei er ansehnliche schwere innere Verletzungen erlitt. — In der Nacht vom 20. d. M. fiel Unter den Linden, Ecke der Charlottenstraße, ein Droschkenkutscher in Folge eigener Unvorsichtigkeit während der Fahrt vom Hoch und brach das rechte Schlüsselbein. — In derselben Nacht entstand in der Wilmsstraße 12 4 Treppen hoch belegenden Wohnung des Schneiders Hübler Feuer, wobei die 3 kleinen Kinder der Hüblerschen Eheleute erschienen. Die Art der Entzündung des Feuers hat noch nicht festgestellt werden können.

## Gerichts-Zeitung.

Der betrübende Abschluß, den ein am Abende des 9. Mai d. J. im Schweizer-Garten abgebranntes Feuerwerk nahm, unterlag am Sonnabend der Prüfung der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Zu den an jenem Abende zur Verwendung gelangenden Feuerwerkskörpern gehörten auch etwa zwanzig Pots à feu. Dieselben bestanden aus einem ca. einen Fuß hohen eisernen Behälter, der mit Pulver und bengalischer Flamme verschiedener Farbe gefüllt ist. Alle diese Feuerwerkskörper waren vorchriftsmäßig abgedruckt worden und der Leiter des Feuerwerks, Herr Rudolph Rastow, schickte sich an, das letzte Pot à feu abzubrennen. Wie derselbe es gewöhnlich zu thun pflegte, so auch diesmal. Rastow rief: „Kinder, geht zur Seite!“ und legte Feuer an die Bändelbänur. Nach wenigen Augenblicken erfolgte der Knall und wohl nur die wenigsten der vernünftigen Zuschauer ahnten, daß sich dabei ein entsetzliches Unglück zugefallen. Der eiserne Behälter war geplatzt und die Sprengstücke hatten nicht weniger als fünf der beim Feuerwerk beteiligten Personen getroffen und erheblich verletzt. Es waren dies sämtlich Zimmerleute, die der Director des Schweizer-Gartens, Herr Streber, dem Feuerwerker Rastow zur Verfügung gestellt hatte und die zum größten Theile diese Arbeiten schon seit Jahren verrichteten. Der Zimmergeselle Rizing lag arg verunmelt in seinem Blute, ein Sprengstück hatte ihn in der Magenregion getroffen; ein anderer erlitt schwere Verletzungen am Oberarm, die übrigen wurden ebenfalls theils an den Beinen, theils an der Schulter und den Armen verunmelt. Auch Herr Rastow wurde an der Stirne, am Ohr und an der Schulter verletzt. Sämtliche Verwundete wurden nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht, wo Rizing bald seinen Wunden erliegen ist; die übrigen sind bis auf einen, der noch auf Rücken zum Behandlungstermine kam, wieder geheilt worden. Die Anklagebehörde macht den Feuerwerker Rastow für das Unglück verantwortlich und nimmt an, daß derselbe seine Pflichten nicht rechtzeitig ausgeübt hat, bei Seite zu gehen, als er das behaltene Pulver wegen fahrlässiger Zündung und fahrlässiger Rückverlegung wider ihn erhoben. Der Beschuldigte verweigerte sich entschieden dagegen, eine Unvorsichtigkeit bezugens zu haben, das Pulver des eisernen Rohres, welches nicht fälschlich geladen war, wie üblich, liege außer dem Bereich jeder Berechnung und er habe den Warnungsruf so rechtzeitig erlassen, daß seine Gehilfen sich weit genug entfernern konnten, um nicht an ihrer Kleidung Schaden zu leiden, welches lediglich der Zweck der Warnung sei. Die Zeugen bekundeten auch übereinstimmend, daß sie den Ruf gehört und sich 3—4 Meter entfernt hätten, ein weiteres Aufsetzgehen sei wegen der Terrainverhältnisse und der Delorationen nicht angängig gewesen. Der Staatsanwalt erklärte denn auch nach beendeter Beweisaufnahme, daß er die Anklage nicht aufrecht erhalten könne, ein Beweis dafür, daß das Rohr überladen worden, sei nicht zu erdringen, und die Annahme, daß der Angeklagte nicht rechtzeitig gewarnt, durch die Beweisaufnahme entfällt. Der Verteidiger schloß sich dem Antrage auf Freisprechung an und behauptete nur, daß über die Abdringung von Feuerwerken überhaupt keine polizeilichen Vorschriften beständen, ebensowenig, wie einer Wiederholung eines ähnlichen Unglücksfalls nicht vorzubeugen sei. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

† Eine sonderbare Freisprechung des Schöffengerichts fand gestern durch die dritte Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. ihre Korrektur. Ein dreißigjähriger junger Mann, Johann Droß, war von der Anklage der Unterschlagung und des wiederholten Betruges durch die erste Instanz freigesprochen worden, aber die Staatsanwaltschaft hatte gegen denselben Berufung eingelegt, die zu einem völlig entgegengesetzten Resultate führte. Der Sachverhalt ist interessant genug, um ausführlich wieder gegeben werden, er zeigt, wie leicht es fällt, gutgläubige, einfache Menschen und ein liebendes Mädchen in schändlicher Weise zu täuschen. — Es giebt eine reizende kleine Novelle von Gauß, „Schlüsselbein“ betitelt, deren harmloser und sinniger Inhalt die Herzen der Leser rührt. Goetho harmlos war in seinen ersten Anfängen ein ganzes Verhältnis, welches der Unterschlagung des Spinnstuhls in Raibor, Johann Droß, mit der Tochter einer nicht unbekanntlichen Witwe, Anna Bartisch, die in demselben Hause wohnte, wo er in Pension war, angeknüpft hatte. Er ist jetzt allerdings so ungalant, zu behaupten, daß jenes Verhältnis es allein verschuldet habe, daß er in der Klasse sitzen geblieben sei, weil es ihn am Lernen gehindert habe. Jedenfalls verließ er die Schule und sprach davon, nach Berlin zu gehen und dort zu versuchen, eine Stelle in der Reichsbank zu erhalten. Das, was anfangs nur eine kindische Liebeslei zu sein schien, wurde nun eine ernsthafte Angelegenheit. Der zwanzigjährige erschien vor der Mutter seiner Geliebten und hielt in aller Form bei ihr um die Hand ihrer Tochter an. Die gute Frau Bartisch wollte dem Glück ihres Kindes nicht im Wege sein, auch ihr gefiel der sanmde Junge und sie gab ihre Einwilligung. Aber die Verlobung sollte solange nicht öffentlich bekannt werden, bis der junge Mann in Berlin sicher untergekommen sei. Es fiel dem Verlobten nicht schwer, seine Schwiegermutter in spon über diesen Punkt zu beruhigen. Er sprach von einem Onkel, der ein Studienkollege des Reichsbankpräsidenten Herr v. Drehend und bereit sei ihn zu protegieren, und die nöthige Kaution von 2000 Thaler für ihn zu erlegen, ja er legte sogar einen Brief vor, der mit v. Drehend unterzeichnet war. Das alles geschah im Oktober 1884. Begleitet von den Elternwünschen der Familie Bartisch dampfte der zukünftige Reichsbankbeamte nach Berlin und ein lebhafter Briefwechsel entspann sich zwischen ihm und seiner Braut und berichtete

von den Erfolgen, die er errungen hatte. Er schilderte, wie schnell er bei der Reichsbank untergekommen sei, wie angenehm seine Stellung wäre und welche Ausichten sie ihm eröffne; binnen kurzem würde er Rechnungsführer mit einem Gehalt von 800 Thln. jährlich werden. Anna Bartisch gerieth in Entzücken, als sie diese Nachrichten empfing, nun riefte die Hochzeit, die ersehnte Bereinigung mit dem Geliebten immer näher. Um ihrer Mutter zu zeigen, daß Droß die volle Billigung seiner vermögenden Eltern — der alte Kaspar Droß ist Gemeindevorsteher in Raibor, einem Dorfe im Raibor Kreis, und hat ein schuldentrees Gut von 150 Morgen — für seine Heirath erhalten habe, führte sie folgenden Koup aus: Ihre Tante habe ihr zum Anlauf ihrer Ausstattung 500 M. geschenkt; dieses Geld schickte sie ihrem Verlobten in Berlin und ließ es sich von ihm zurücksenden, so daß ihre Mutter annehmen mußte, Droß habe die Summe aus eigenen Mitteln hergegeben. So wuchs die Juvendsticht der Mutter so, daß sie, als Droß zu Weihnachten nach Raibor zurückkehrte, zugab, daß am 1. Januar 1885 die öffentliche Verlobung gefestigt würde. Bevor der Brautigam jedoch wieder nach Berlin zurückging, wendete er sich an jene Tante seiner Braut, welche die 500 M. hergegeben hatte und ersuchte sie, ihm 100 M. zu leihen, die er dazu verwenden wollte, in Berlin eine Wohnung zu mietthen, welche er und ihre Nichte später als Ehepaar beziehen wollten. Er belam ohne Weiteres das Geld, denn er wies auf die glänzende Stellung hin, die er einnehmen würde. Als er wieder in Berlin war, begann in Raibor sich ein Verdacht zu regen, ohne daß man wußte, woher er gekommen war. Es wurde Stadteigepredigt, daß der junge Droß gar keine Stellung bei der Reichsbank in Berlin habe. Dieses Gerücht wurde durch ein Antrage bestätigt, welche der Stadtratsh Schriftreiber, ein guter Freund der Familie Bartisch, an die Verwaltung der Reichsbank in Berlin richtete, ob dort ein gewisser Droß angestellt sei, was verneint wurde. Nun wurde Frau Bartisch ernstlich besorgt und sie wäre selber nach Berlin gefahren, um persönlich Erundigungen einzuziehen, wenn sie nicht plötzlich krank geworden wäre. So schickte sie ihre Tochter und im Februar 1885 erschien das junge Mädchen in Berlin. Ihr Brautigam lachte ihr ins Gesicht, als sie ihm von den Nachforschungen des Stadtrates erzählte und er fragte sie despektirlich, ob der würdige Herr etwa „im Saff“ geschrieben habe; er hätte wahrscheinlich „Droß“ für „Droß“ geschrieben und ein Droß sei allerdings bei der Reichsbank nicht angestellt. Die Zweifel des jungen Mädchens schwanden völlig, — man glaubt ja so gern, wenn man glauben will — und zum Ueberflus ließ sich Droß von ihr zur Reichsbank begleiten, zeigte ihr das Fenster des Bureau, in dem er arbeitete, (wie sich später herausstellte, war es ein „Flurfenster“) und verschwand in dem Gebäude. Ja, sie holte ihn sogar zur festgesetzten Zeit einige Male von der Reichsbank ab, wenn sie zusammen ausgingen, um die Heirathen der Reichsbankstadt in Augenchein zu nehmen. Die Vorgesetzten des jungen „Kandidaten der Reichsbank“ mußten nach seinen Angaben recht liberal denkende Herren sein; er erhielt wenigstens Urlaub in Halle und Kalle. Der Verrath der beiden jungen Leute wurde sehr vertraut, rechnete doch das Mädchen sicher darauf, bald seine Frau zu sein. Johann Droß aber gebrauchte Geld. Seine Einnahme bestand in 60 M., die er von seinem Vater monatlich erhielt, und mit diesem Betrage reichte man nicht weit. Da war seine Braut das gereizteste Ausdehnungsobjekt. Er sagte zu ihr: „Ich' mir doch einmal Dein Portemonnaie,“ und als sie es ihm gab, nahm er einen Hundertmarkschein heraus und meinte, er werde ihn an der Reichsbank gegen neu geprägte Goldstücke einwechseln lassen. Er erhob aber eine sehr hohe Wechselgebühr, denn er brachte ihr nur 60 Mark zurück, 40 Mark hatte er sich „abgeholt“; so schon aber auch die Goldstücke glänzten, war seine Braut über den Verlust der 40 Mark doch nur dadurch zu trösten, daß er ihr sagte: „Sobald ich Gehalt bekomme und wenn wir verheiratet sind, erhältst Du alles doppelt und dreifach wieder.“ In ähnlicher Weise mußte er ihr 60 Mark und dann noch einmal 80 Mark abzunehmen. Das Mädchen glaubte ihm, daß er als Rechnungsführer 800 Thlr. jährlich Gehalt bekam und bereits war die Hochzeit auf den 21. Juli 1885 festgesetzt. Zu Pfingsten war Droß wieder in Raibor und legte einen mit dem Gemeindevorsteher von Raibor versehenen Heirathskonsens seines Vaters vor. Nun erhielt er noch 150 M., um eine Wohnung zu mietthen und die Witwe vertraute ihm noch die goldene Uhr ihres „Erlgen“ an. Mit dieser Uhr verschwand Droß ohne Abschied zu nehmen, wieder nach Berlin. Nun wurde Frau Bartisch ernstlich unruhig, zumal es ihr auffiel, daß Droß trotz seiner Stellung bald in seiner Heimat, bald in Berlin weilte, und sie machte sich diesmal selber auf die Reise. Zunächst ging es nach Raibor; hier mußte der alte Droß durchaus nichts von einer Erlaubnis, die er seinem Sohne zur Heirath erteilt haben sollte; der Konsens war gefällig. Aber auch die Geldsummen, um die sein Sohn seine Braut geprellt hatte, wollte der zübe Bauer nicht zurückgeben. „Rag der Schwindler sigen“, meinte er. Nun fuhr Frau Bartisch nach Berlin und suchte die Witbin auf, bei der Droß wohnte. Sie erzählte dort, daß der junge Mann stellunglos sei, den ganzen Tag auf dem Beite läge, Zeitungen lese und Pagarren rauche; erst des Abends liehe er auf und verschwäre die Nacht. — Welche Enttäuschung und welche Schmach für ihre Tochter! Ganz Raibor sprach mehrere Tage von dem traurigen Schicksal der getäuschten Braut. Mit Spannung erwartete man den Ausgang des Strafprozesses gegen Johann Droß. Das Schöffengericht sprach ihn frei, weil es den Auslagen der Belastungszeugen, die zum Theil kommissarisch vernommen waren, keinen Glauben schenkte und weil es den Angeklagten für — „unzurechnungsähig“ — hielt, wie es wörtlich in der Begründung heißt. Droß triumphierte und schrieb einen Brief an seine frühere Braut, dessen hochgetränkter Inhalt seine niedrige und schmutzige Seele noch mehr enthüllte. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“, hieß es zum Schluß triumphirend in diesem Schreiben, dessen Urrede „Gnädigstes Frauenlein“ lautete, während es früher „Geliebtes Weibchen“ geheißen hatte. Aber der Betrüger lachte nicht, als er in der gestrigen Verhandlung den Antrag des Staatsanwalts hörte, ihn zu 9 Monaten Gefängnis zu verurtheilen. In schärfster Weise hatte der Vertreter der Anklage das schändliche Treiben des Angeklagten gezeichnet und trotz seiner bisherigen Unscholtenheit eine harte Strafe für denselben verlangt. Der Gerichtshof ging über das beantragte Strafmaß noch hinaus. Er legte den belastenden Auslagen der Mutter und der Tochter, die in ihrer schlichten Einfachheit den besten Eindruck mochten, vollen Glauben bei und verurtheilte Johann Droß, der sich jetzt „Privatlehrer“ nennt, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre. In Anbetracht der hohen Strafe wurde die so wichtige Verhaftung des Verurtheilten verfügt.

† Eigentümlichkeiten. Die Frau des Bahnbeamten B. befißt eine Broche, keine goldene, juwelendecorete Broche, sondern eine höchst einfache aus geschlagenerm Blech, das aber so glänzte wie Silber und die in einem Fingerring Bazar erschienen war. Häufig wurde die Frau von einem jungen Mädchen besucht, das in demselben Hause der Müllerstraße wie sie wohnte. Eines Tages — es war im Monat Mai dieses Jahres — war die Broche verschwunden und auch das junge Mädchen ließ sich nicht mehr blicken. Einige Wochen später, am Sonntag, den 20. Juni, unternahm Frau B. am Arme ihres Gatten einen Ausflug nach Tegel. Man war am Weddingplatz angelangt, da bog aus einer Nebenstraße ein Mädchen in die Richtung ein und kam gerade auf das Ehepaar zu. Auffälliger Weise wurde die junge Dame zuerst, als sie Frau B. bemerkte und sie versuchte ihr Gesicht hinter

dem Sonnenschirm zu verbergen. Aber es war zu spät: mit Ueberblick hatte Frau B. das junge Mädchen, Amalie D., welches sie zu besuchen pflegte, und an ihrem Hals ihr Eigenthum, die Fingerringbroche, erkannt. Sie riefte auf sie los und verlangte kategorisch die sofortige Auslieferung des kostbaren Schmuckes. Das junge Mädchen war so verwirrt, daß sie kaum im Stande war, ein Wort zu sprechen. Nun mischte sich ihr Bräutigam hinein und verschlimmerte die Sache nur, denn jetzt holte Herr B. einen Schutzmann herbei und beide Parteien kamen nach der Volkswache. Dort gestand Amalie D. ein, die Broche genommen zu haben. Frau B. war unerbittlich, sie erstattete von dem Diebstahl der Staatsanwaltschaft Anzeige und gestern stand Amalie D. vor der 87. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts. Sie versuchte zunächst, den Diebstahl in Abrede zu stellen und behauptete, die Broche sei gekauft zu haben. Auf die eindringliche Vorhaltung des Richters, lieber die Wahrheit zu sagen, statt durch Lügen ihre Lage zu verschlimmern, gestand sie aber schließlich die That zu. In Anbetracht des sehr geringfügigen Objectes und des Geständnisses der Angeklagten beurtheilte der Gerichtshof den Fall milde und erkannte auf einen Verweis.

† Unter der Anklage der schweren Urkundenfälschung, der Unterschlagung und des schweren Diebstahls stand gestern der Kaufmannslehrling Oskar Karl Schneider, ein einundzwanzigjähriger junger Mann aus „guter Familie“, vor dem Geschworenem, in der ersten Verhandlung der diesmaligen ersten Schwurgerichtsperiode des hiesigen Landgerichts I. Schneider hatte im Oktober 1885 in dem Geschäft von Kienhöft hier Stellung als Lehrling gefunden und bekam monatlich eine „Entschädigung“ von 25 M. Dieses allerdings geringe Salärei: jedoch, obwohl der Angeklagte einen erheblichen Aufschwung von seiner Familie erhielt, für die Bedürfnisse des jungen Mannes nicht weit, der den Verdungen der Großstadt nicht widerstehen konnte. Er verkehrte mit Damen zweifelhaften Rufes und verthat mit ihnen viel Geld, aber nicht sein eigenes, sondern das seines Chefs, welches er auf dem Wege des Betrügens erlangt hatte. Er hatte sich einen Nachschlüssel anfertigen lassen und öffnete mit ihm ein Kist, und entnahm dem Kist drei Formulare, die er mit der Unterschrift seines Prinzipals versch, auf 100, 150 und 150 Mark ausstellte und bei der Nationalbank präsentierte, wo sie ohne weiteres honorirt wurden. Auch auf eine Bescheßfällung versch der hoffnungsvolle junge Mann, und ebenso unterschlug er einen Geldbrief mit 350 M. Z. halt. Er hatte sich auf diese Weise in kurzer Zeit circa 800 M. verschafft, von denen bei der Entdeckung seiner Fälschungen nicht ein Pfennig mehr bei ihm vorgefunden wurde, er hatte alles durchgebracht. Im März dieses Jahres wurde er verhaftet und legte ein offenes Geständnis ab. Diefem Umfande und seiner Jugend hatte er es zu danken, daß der Staatsanwalt für mildere Umstände pläderte, welche die Geschworenem auch für vorhanden ansahen, während sie in allen Fällen den Angeklagten für schuldig erklärten. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Jahr und 6 Monaten. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage und brachte drei Monate der Strafe auf; die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung.

Leipzig, 16. September. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde kürzlich gegen einen Leipziger Kaufmann verhandelt, welcher sich wegen Uebertretung des Sonntagsheiligungsgesetzes zu verantworten hatte. Der Angeklagte hat, wie der „Post. Bl.“ berichtet wird, am letzten sächsischen Bußtage bei verschlossenen Thüren, in Gemeinschaft mit einigen Herren seines Geschäftskreis, in seinem Komptoir mehrere schriftliche Arbeiten erledigt. Die Staatsanwaltschaft beantragte wegen dieses Vergehens eine vierzehntägige Haftstrafe, weil der Angeklagte innerhalb der letzten drei Jahre schon dreimal wegen des gleichen Vergehens polizeilich bestraft worden sei. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete nur auf 60 M. Geldstrafe, jedoch wurde in demselben ausgeführt, daß eine Freiheitsstrafe sehr wohl am Platze gewesen wäre mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit, die in einer derartigen Ausnutzung der Arbeiter liege.

Leipzig, 17. September. Ein hiesiger Apotheker hatte sich heute in Appellationssinstanz wegen des Verlusts von Geheimmitteln — es handelte sich in diesem Falle um die sogenannten Brand'schen Schwelgerpillen — vor der Strafkammer zu verantworten. Das Schöffengericht hatte den Beschuldigten seiner Zeit freigesprochen, gegen welches Erkenntnis die Staatsbehörde Appell eingelegt hatte. Auch in der heutigen Sitzung der Strafkammer haben verschiedene Nerzte eifrig deponirt, daß sie bei Patienten Brand'sche Schwelgerpillen ordnen hätten. Herr Geheimrat Medizinalrath H. H. H. theilte aber in der Sitzung eine Reihe von Analysen mit, aus welchen hervorgeht, daß die in Rede stehenden Pillen auch Mor enthalten und ihre sonstige Zusammensetzung nicht den Angaben des Brand entspricht. Das Gericht hob daraufhin das freisprechende Erkenntnis auf und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldbuße von 10 M. und die Kosten.

## Vereine und Versammlungen.

Die Centralfranken- und Sterbekasse der Tischler (Bezirk Berlin A) hielt am Mittwoch, den 16. September, eine Mitgliederversammlung Wankelstraße 9 ab. Die letzte Versammlung dieses Versammlungsbezirks hatte den Vorstand beauftragt, da die zwei bisher angestellten Nerzte nicht mehr für den circa 1600 Mitglieder umfassenden Bezirk genügt, noch einige Nerzte zu engagiren. Der Bewohnmächsigte, Herr Böse, berichtete nun, daß der Vorstand den Auftrag der Versammlung ausgeführt und bei verschiedenen Nerzten angefragt habe, und nannte derselbe mehrere Nerzte, die sich bereit erklärt hatten, für den von der Kasse festgesetzten Satz von 75 Pf. für eine Behandlung thätig zu sein. Es wurden von den vorgeschlagenen Herren Nerzten folgende abgeprüt: Dr. Kammiger, Grünauerstr. 14, Dr. Roslow, Brangelstr. 125, Dr. Kante, Brangelstr. 29, Dr. Davidson, Mariannenstr. 7a, sowie der Spezialarzt Dr. Kay, Dannewstraße 14, für Hals- und Oberleiden. Den gestellten Antrag auf Abschaffung der Hilfsbeitragskammer mochte Herr Godling damit, daß er anführte, diese Beamten hätten sich nicht als nutzbringend bewährt, weder hätten dieselben dem Beitragskammer eine Erleichterung erwährt, noch seien dieselben in der Agitation für die Frauensterbekasse und das Publikationsorgan, die „Neue Arbeiterzeitung“ in der Weise thätig gewesen, wie man es von ihnen erwarten habe; da jedoch die Mitgliederzahl stetig zunehme, halte er es für angebracht, die Zahlstellen um zwei zu vermehren, um dadurch den Mitgliedern das Zahlen der Beiträge dequemer zu machen. Ein Theil der an der Diskussion sich beteiligenden Redner kämpfte diesen Antrag, da sie der Meinung waren, daß die Hilfsbeitragskammer ein auf dazu beitragen könnten, die Kasse zu häufen und das Hilfsorgan zu verdrängen. Die Versammlung beschloß; die Zahlstellen um zwei zu vermehren und die Hilfsbeitragskammer zu belassen, jedoch nur da, wo diese unbedingt notwendig seien. Die Versammlung beschloß hierauf, in der nächsten Versammlung die Beitragskammer zu wählen.

Leipzig, 16. d. M., Abends, eine von ca. 300 Mitgliedern besuchte Versammlung ab, in welcher verschiedene Vereins- und Werkvergleichen erledigt wurden und Herr Dr. Jadel einen lehrreichen Vortrag über Geschlechtskrankheiten hielt. Bei Behandlung der Gewerkschaftsangelegenheiten wurde u. a. mitgetheilt, daß am Sonntag in der Kaufmannschen Steinbrücker (Dampfbetrieb), Marienstraße, polizeilich die Schließung der Arbeit wegen unzulässiger lärmerender Sonnlichtarbeit verfügt wurde (Verfall), und daß in der Dreier von Doppel zwei rasch nur an der Maschine eingelernte, der Stein



druckerei aber gänzlich unkundige Arbeiter gegen niedrigeren Lohn, als tarifmäßig, zu verschiedenen Arbeiten verwendet wurden, was allgemeine Mißbilligung fand. Von der selber in Aussicht genommenen Gründung einer Fachzeitschrift für Steinbildner und Lithographen wurde mit Rücksicht auf die unangünstigen Verhältnisse vorläufig Abstand genommen. Ein Besuch um Gemählung des Reichstages durch den Verein überwiegt man eine Kommission von 5 Mitgliedern zur Weiterentwicklung der Vereinsbibliothek, speziell zur Weiterentwicklung sachlicher und wissenschaftlicher Schriften, beauftragte die Versammlung 100 M. Aus der Abrechnung über das diesjährige Sommerfest des Vereins ergab sich ein Ueberschuß von 114 M. 80 Pf. Schließlich theilte der Vorsitzende mit, daß die nächste Versammlung erst am 21. I. N., aber in einem anderen Lokale stattfinden wird.

**Fachverein der Pöcher.** Mittwoch, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Fischestraße 10. L. D.: Vereinsangelegenheiten. Ausgabe der Mittheilung an L. D.: — Das nächste Stiftungsfest des Vereins findet am Sonnabend, den 25. September, im Lokale „Bilharmonie“, Bernburgerstr. 22a/23, statt. Willens sind die nachstehenden Komitemitglieder zu haben: G. Arenvi, Ballistadenstraße 71; Kieber, Dranienstraße 171 b. Stad; G. Fuhl, Sächsischer Bahnhof 3; D. Hauschild, Plan- u. Zuhl bei Pump; G. Walter, Mühlengasse 31; W. Rehden, Mariannenstr. 21; A. Köller, Poststraße 18; G. Thielecke, Brunnewalstr. 14 in Sadowbera; L. Braun, Dargelstraße 1; F. Schür, Bergstr. 133 in Rixdorf.

**Generalversammlung der Zimmerleute Berlins und Umgebend** Dienstag, den 21. September, Abends 8 Uhr, im Lokale „Sandsouci“, Rottbuserstr. 4a. L. D.: Abrechnung des Jahresalfonds.

**Freireligiöse Gemeinde.** Heute Abend 8 Uhr findet in Gratzweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, eine beschließende Versammlung der Mitglieder statt, in welcher über eine äußerst wichtige Gemeindegangelegenheit verhandelt und Beschluß gefaßt werden soll. Es ist dringend notwendig, daß sämtliche Mitglieder in der Versammlung pünktlich erscheinen.

**Sängerverein der Maler.** Heute Abend 8 1/2 Uhr, Versammlung in Gratzweil's Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 77/79.

**Deutscher Senefelder Bund, Mitgliedschaft Berlin,** Dienstag, den 21. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Algerandstr.“ 31, Versammlung.

**Schäfers'iger Sängerverein der Eifer.** Dienstag, Abends 9 Uhr, bei Wolf u. Krüger, Stallstr. 126, Gesang.

**Rauchklub „Zum Wangel“** jeden Dienstag Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Wangelstr. 32.

**Rauchklub „Deutsche Flagge“** jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Wangelstr. 128.

**Sängerverein „Bruderbund“** jeden Dienstag, Abends 9 Uhr, Koalderstr. 4, im Restaurant.

### Vermischtes.

**Wie man die Dummheit kurt.** Folgende Geschichte wird von dem „Tagess. a. Mähr.“ als ein Faktum mitgetheilt: Am 7. d. ging eine Bäuerin aus dem Dorfe D. in Mähren nach Tschonow zu einem Arzte. Auf dem Wege traf sie einen Bettler, den sie schon öfter beschenkt und dem sie nun ihr Herz ausschüttete. Sie geht zum Arzte, um sich und ihre Tochter auskulturieren zu lassen, denn sie und ihre Tochter litten an einem bösen Uebel, an der — Dummheit. Der Bettler mikrierte der Bäuerin, ihr Geld an den Arzt zu verschwenden. Er werde ihr ein Heilmittel geben, das die Dummheit schwinden mache. Sie und ihre Tochter wogten noch dem Brodboden in den noch warmen Ofen kriechen, dann würden sie Beide gesund werden. Die gläubige Bäuerin gab dem Bettelarme zehn Kreuzer und trat den Rücken an. In D. wieder angelangt, sah sie, wie die Nachbarin just frisch Brod aus dem Backofen zog, und indem sie dies für ein Vorzeichen hielt, bat sie um die Erlaubniß, mit der Tochter in den Backofen kriechen zu dürfen, da sie nur solcherart dem Rathe des Arztes gerecht zu werden könne. Die menschenfreundliche Nachbarin war einverstanden, und wenige Minuten später sahen Mutter und Tochter, aller Kleidung bar, im Ofen. Als der Mann der Nachbarin gegen Mittag vom Felde heimkam und die Stube betrat, hörte er vom Backofen her ein ängstliches Sichhnen und Wimmern. Er eilte hin und zog die beiden weiblichen Gestalten, die schon in Schweiß gebadet und mit Brandflecken an Händen und Füßen bedeckt waren, heraus, um sie der ärztlichen Hilfe zu überantworten, die ihnen nunmehr wohl die Brandwunden, aber kaum die Dummheit zu kurtzsehen wird.

**Woju die Loureure gut ist.** Aus Wpatin (Ungarn) wird berichtet, daß dort ein Mädchen im Diebstahl eine ganz eigene Art des Diebstahls praktizierte. Sie besuchte das Bad recht oft und, sobald das Mädchen Abschied nahm, schloß sie ein — Leintuch. Achtundzwanzig Tage verschwand immer ein Leintuch, sodas der Badbesitzer sich veranlaßt sah, das Mädchen einer Verhaftung zu unterziehen. Die Verhaftung ergab, daß das Mädchen sich aus den geklopfelten Löchern eine Loureure geformt hatte, was ihr das unaufgehaltene Entfernen durchaus leicht machte. Die Wpatiner Zeitung besagt auch, daß die Diebin einer vornehmen Familie angehörte.

**Eine furchtbare Geschicksgeschichte** wird aus dem Fort San Venigno bei Genoa gemeldet. Man war damit beschäftigt, in Anwesenheit des Generals Sala acht neue Zweifelhundert zu probieren und gerade sollte die der Generalsgruppe zunächst aufgestellte Kanone auf ein im Meere besetztes Ziel abgefeuert werden, als plötzlich eine furchtbare Detonation erfolgte, welcher herzerstreckende Jammer- und Schreie folgten. Anfangs konnte man sich über die Natur des Unglücks wegen des Rauchs nicht klar werden. Als dieser sich verzog, erblickte man zehn Soldaten, welche bei der ersten Kanone beschädigt gewesen, am Boden liegen, zwei davon waren todt, der eine mit aufgerissenen Leib, der andere war eine unkenntliche, formlose Masse; von den acht anderen sind drei lebensgefährlich, die anderen schwer verwundet und verblüht. Die Explosion war so heftig, daß die Erde in der Entfernung von hundert Metern aufgeflogen wurde. Die Anwesenden, darunter auch zahlreiche Offiziere, haben durch die aufgeworfenen Erdmassen leichtere Verwundungen erlitten; selbst in der Entfernung von dreißig Metern wurden Soldaten zu Boden geworfen. Die Ursache dieser Katastrophe scheint in der fehlerhaften Konstruktion des Rohres gelegen zu haben.

**Post-Statistik.** Die Gesamtzahl der auf der ganzen Erde bei der Post ausgegebenen Briefe und Postkarten betrug 1884: 6926 Millionen oder 19 Millionen per Tag. Unter Anrechnung der Zahl der übrigen Briefsendungen und Druckblätter, Geschäftsbriefe, Zeitungszahlungen und Boarenproben beläuft sich die Gesamtsumme auf 11 610 Millionen. Wird die Bevölkerung der Erde zu rund 1 400 Millionen Seelen angenommen, so treffen auf einen Menschen im Jahre 83 Briefsendungen, darunter 49 oder rund fünf Briefe und Postkarten. Fast man nun die Verhältnisse noch in den einzelnen europäischen Staaten näher in das Auge, so sieht in Bezug auf den Briefverkehr Großbritannien den übrigen Staaten voran. Hier belief sich die Zahl aller Briefsendungen im Jahre 1884 auf 1 904 772 000, dann folgt Deutschland mit 1 609 028 000, an dritter Stelle Frankreich mit 1 364 391 000, an vierter Stelle Oesterreich, Ungarn mit 607 805 000 Sendungen, an fünfter Stelle Italien, hierauf Belgien, Rußland u. s. w. Wie erreicht man das höchste Lebensalter? Diese Frage fand jüngst in der Rubrik „Sprechsaal“ der Wochenchrift

„Das Echo“ aus deren Bekretisse heraus unter Anderem folgende Beantwortung. Sir Moses Montefiore, der übrigens nicht 104, sondern nur 100 Jahre und einige Monate alt wurde, erreichte sein hohes Alter keineswegs infolge besonderer, sondern infolge natürlicher und ungezwungener Lebensweise. Er war sehr thätig, eifrig die Stropagen seiner letzten Reise nach Jerusalem trotz seines hohen Alters leicht, führte ein regelmäßiges Leben und war den Freunden der Tugend nicht abhold. Die wohlgeleitete Rathschläge Huselands und Anderer werden allerdings Niemand schaden, doch auch andererseits sicher nicht allein ein langes Leben herbeiführen im Stande sein. Leben brüht für den Menschen: thätig sein, kämpfen, streben! Wo diese geistige Lebensbedingung fehlt, fehlt der Hauptfaktor zur Verlängerung des Seins. Wer nichts mehr hofft, wünscht, erstrebt, wer nur noch von Erinnerungen oder nur noch in seinen Kindern lebt, der sätzt sich alt und überflüssig und jede geringe Ursache kann den Lebensfaden eines solchen vegetierenden Doleins zerreißen. Wo Thätigkeit und Streben freiwillich sind, der Reizung entsprechen und nicht nur dem Zwecke dienen, Substanzmittel zu erringen, da wurde immer und wird noch heute das höchste Lebensalter erreicht; (s. v. Kante, Lessing u. A.) Wo einseitige Thätigkeit nur die Güte der Gesundheit ist, wo die Thätigkeit, auf einem andern, resp. selbstgewählten Gebiete aus eigener Anregung zu schaffen, verloren gegangen ist, da tritt, sobald jene Gewohnheitsthätigkeit fortfällt (wie bei zahllosen veränderten Beamten bei der Pensionierung), gewöhnlich bald der Tod ein. Eine nützliche, selbstgewählte Thätigkeit erstreckt sich daher als die wesentlichste Bedingung für ein langes Leben. Aus demselben entspringt von selbst eine geregelte und entsprechend mäßige Lebensweise. Wer aber eine solche Thätigkeit und Lebensweise dann und wann durch einen vergnüglichen Abend unterbrochen wird, so ist dies nicht nur nicht schädlich, sondern nützlich. Unter den deutschen Universitätsprofessoren befinden sich 157 im Alter zwischen 70 und 90 Jahren, von denen 122 noch Vorlesungen halten und mancher vergnügt alle Kräfte in unter diesen. Auch haben die Mäßigkeitspostel in der letzten Zeit viele harte Schläge erlitten. So starb vor einem Jahre im 106. Lebensjahre Dr. Karay Higgins, die stark rauchte und trank und in den letzten 80 Jahren nie ohne einen kleinen Rausch zu Bette gegangen sein soll. Ich bin sehr geneigt anzunehmen, daß sich durch ängstlich berechnete Thätigkeit allein kein langes Leben erzielen läßt, daß jede ernste Thätigkeit dann und wann durch frühe Stunden unterbrochen werden sollte und daß auch die Angriffe der Natur gegen das Trinken meist der moralischen und menschenfreundlichen Laß entbehren.

### Kleine Mittheilungen.

**Spremberg, 16. September.** Polizeiergeant Hubrich in Spremberg ist nach dem „Vorm. Anz.“ in Rogunit in Ostpreußen für die dort am 1. Oktober vakante Polizeimeisterstelle gewählt worden. Es ist dies derselbe Polizeiergeant Hubrich, welcher bei den Exzessen, die am 30. April in Spremberg stattfanden und zur Verbannung des kleinen Belagerungsstandes führten, eine Rolle spielte. Man warf ihm vor, daß er die Befehlsgewalt durch verlässige Ausdrücke geriet. Später geriet Hubrich, als er das bewußte rothe Leintuch entfernen wollte, in ein Handgemenge und machte von seiner Waffe Gebrauch. Die Bewegung der Menge bei den späteren Exzessen richtete sich dann insbesondere gegen Hubrich.

**Hamburg, 17. September.** (Verdrann.) Zwei bei einem Bäder in der Steinstraße in Arbeit stehende Gesellen begingen gestern Abend beim Anheizen des Backofens die gefährliche Unvorsichtigkeit, Petroleum in das nicht nach Wunsch brennende Feuer zu gießen. Es erfolgte eine Explosion, bei der die Unvorsichtigen beide so schwer im Gesicht und an den Armen verbrannt wurden, daß man sie sofort mittelst einer Drochle nach dem Allgemeinen Krankenhaus bringen mußte.

**Genève, 16. September.** Heute Morgen bei Tagesanbruch wurden hinter Dösbain durch belgische Grenzbeamte sechs Schwaigler verhaftet, welche Alkohol in Schweinsblasen aus Deutschland nach Belgien einzuführen suchten.

**Brünn, 16. September.** Heute ist hier die Meldung eingetroffen, daß am letzten Sonnabend Nacht in der Gemeinde Boffy nächst Jnaim der Weingartenkühler Franz Hjel auf sonnballische Weise umgebracht wurde. Derselbe ward während der Ausführung seines Berufes durch zwei Gewehrlugeln niedergestreckt, sodann mittelst einer Fz erlag, wobei ihm der Schädel vollkommen zertrümmert wurde. Nach dem dem Unglücklichen der Hals abgeschritten worden war, wurde die Leiche in Brand gesteckt. Der Ermordete, ein draser Familienvater, hinterläßt eine zahlreiche Familie. Die Woth hat dürfte muthmaßlich ein Racheakt sein, woran mehrere Personen theilhaftig gewesen zu sein scheinen. Die halbverlohrte Leiche wurde, von zwei Hunden bewacht, und erst Mittags von der Frau Hjel, die ihrem Manne das Essen bringen wollte, aufgefunden.

**Wien, 17. September.** Vom Kreisgerichte in Tabor wird der 15jährige Hirtenknabe Josef Brjal wegen Verbrechen des Mordes verfolgt. Brjal, beim Grundbesitzer Johann Falin in Boyon bedienstet gewesen, erkrankte am 22. August die achtjährige Tochter des genannten Grundbesizers und wurde nach re. über Thätigkeit.

**Wien, 16. September.** Aus Mährisch-Odrau wird der „N. Fr. Pr.“ mitgetheilt, daß die Kettenbrücke, durch deren Einsturz gestern sechs Menschen getödtet und zahlreiche verwundet worden sind, erst vor etwa sechs Wochen einer Reparatur unterzogen worden war, nach deren Durchführung eine sachmännliche Kommission Alles in Ordnung gefunden habe. Aber schon damals sollen Befürchtungen ausgesprochen worden sein, daß auf dieser Brücke einmal ein Unglück geschehen könne. Der Bau der Brücke war im Jahre 1860 vollendet worden. Der Rustofst wegen schloß der Gewerksmann der „N. Fr. Pr.“ seinem Schreiben ein Stück der zerbrochenen Eisenketten bei, an denen die Brücke hing. Das Fragment ist durch und durch verrostet, zeigt ein blätteriges Gefüge mit vielen Rissen und Sprüngen und sieht überhaupt gar nicht wie Eisen aus.

**Bernberg, 14. September.** In den Monaten Juli und August sind von den aus Preußen ausgewiesenen russischen und österrreichischen Unterthanen polnischer Nationalität 44 Familien mit 139 Personen beziehungsweise 15 Familien in Galizien eingetroffen. Den in Galizien fungierenden Hilfskomitees gelang es, die überlebende Mehrzahl der Angehörigen zu unterstützen. Von den seit dem Herbst 1885 bis Ende August l. J. aus Preußen ausgewiesenen und in Galizien eingetroffenen 576 russisch-polnischen Familien mit 1726 Personen fanden bisher nur 55 Familien mit 137 Personen kein Plazement, für welches jedoch bald vorgesorgt werden dürfte.

**Dlmäh, 16. September.** (Einsturz einer Kettenbrücke.) Die zweite Eskadron des 13. Ulanen-Regiments, welches sich auf dem Wege aus Dlmäh nach Galizien befindet, passierte eben gegen 9 Uhr Morgens die zwischen Mährisch- und Polnisch-Odrau über die Dlmäh'ga gespannte Kettenbrücke, als das Mittelstück derselben plötzlich unter weihen vernehmlichem Rauschen einstürzte. Es ist kein Zweifel, daß die Brücke unter der Ueberlastung durch die Kavallerie-Truppe und vielleicht auch in Folge des gleichmäßigen Auftrittes der Pferde einbrach, doch soll der Bauzustand dieser ärarischen Brücke schon seit längerer Zeit Anlaß zu Bedenken gegeben haben. Zahlreiche Soldaten mit ihren Pferden, sowie viele Zivilpersonen, die sich gleichgültig auf der Brücke befanden, stürzten in den Fluß und wurden von den Trümmern und Eisenteilen der Brücke begraben. Es wurde sofort die Feuerwehralar mit, die zur Rettung der Verunglückten sehr werthvolle Hilfe leistete. Unter den sechs getödteten Personen befanden sich zwei

Kinder des hier wohnhaften Herrn Bernhard Stein. Achtzehn schwer und leichter Verwundete wurden ins Spital gebracht, doch ist die Zahl der Verwundeten weit größer, da sich viele derselben in häuslicher Pflege befinden. Auf telegraphische D:dre gingen von Dlmäh mehrere Militärärzte hierher ab. Unter dre: hiesigen Bevölkerung herrscht große Aufregung über das Unglück, zumal — wie schon bemerkt — der Bauzustand der Brücke bereits seit längerer Zeit ein bedenklicher war.

**Budapest, 15. September.** (Ein entkränkter Raubwörder.) Der sammt seinem Genossen Andreas Dloß zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilte Raubwörder Ernst Pleßinger ist heute — etwa zwischen 2 und 4 Uhr Morgens — aus dem Gefängnisse des k. k. Gerichts Hofes für den Bester Landbezirk entsprungen. Pleßinger wurde seit seiner Verurtheilung in gefesseltem Zustande in einer Einzelzelle internirt. Heute Nacht durchschlug er die Eisenstäbe seines Fensters und gab an Stelle derselben gleichfarbige und gleich große Holzstäbe, damit der Abgang des Gitters nicht auffiele. Pleßinger, noch durch das Fesseln und Gelfangen in die Schneidwerkstätte, von da auf den Korridor im ersten Stock. Von hier drang er in das Zimmer des Richters Fabry und nachdem er sich dessen Rock angeeignet, ließ er sich vom ersten Stockwerke durch das Fenster mit Hilfe eines Stieles, den er mitgebracht, in die Komitatshausgasse hinab. Es wurde sofort, nachdem die Flucht des Raubwörders bemerkt worden, nach demselben gefahndet, bis jetzt jedoch vergeblich. Die Staatsanwaltschaft ordnete die Besetzung desselben an und suchte die hauptstädtische Polizei, den Flüchtling zu ermitteln. Ein beim Gerichtshofe angehaltener Diurnist, der den Pleßinger wiederholt gesehen, will ihn heute in Erzsehefalsoa bemerkt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Pleßinger die Hauptthat bereits verlassen haben. Was die Flucht des Wörders anbelangt, so weisen viele Anzeichen darauf hin, daß dieselbe nur mit Einverständnis der den Wachtpostendienst versehenen Justizsoldaten ermöglicht wurde. Staatsanwalt Emerich Gavas hat sich auch in Folge dessen veranlaßt gesehen, eine strenge Untersuchung anzuordnen, und wird er jene Gefängniswärter, deren Nichtsichtigkeit oder Pflichtvergessenheit das Entkommen Pleßinger's ermöglichte, zur Verantwortung ziehen. Am meisten groovirt erscheint jener Wachtmeister, der in der vergangenen Nacht den Inspektionsdienst versah. Er gehört zu den Pflichten des Inspektionsdienenden, nämlich dreimal die Zellen zu visitiren. Gestern hat der betreffende Wachtmeister um 11 Uhr und um 2 1/2 Uhr Nacht die Zellen thätig inspektirt, aber nur oberflächlich. Er schaute nur durch die Thüre in die Zellen, einzelngegangen ist er nicht, obwohl die Instruktion dies ausdrücklich vorgeschreibt. Er begnügte sich, auf die das Bett okkupirenden Gefangen einen Blick zu werfen. So geschah es, daß er auch in der Zelle Pleßinger's, die dieser mit noch drei Genossen theilte — es waren dies die wegen Todtschlags zu Zuchthausstrafe verurtheilten Stefan Horajik und Peter Surman, ferner der wegen Diebstahl verurtheilte János Kirhaber — und Pleßinger auf dem Bett liegen zu sehen glaubte. In der That befand sich aber dort bloß der Rock Pleßinger's. Dieser hatte das Kleidungsstück ausgestopft und jobann an dem Rode eine aus einem Leintuch hergestellte Komforten befestigt. Laut Angabe seiner Zellengenossen hat sie Pleßinger in der Nacht vom 13. auf den 14. durch Erzählung seiner Lebensgeschichte wachgehalten, daß seine Zellengenossen in der folgenden Nacht, in der er seine Flucht zu bewerkstelligen gedachte, um so fester schlafen würden. Seit seiner Verurtheilung war Pleßinger fortwährend gefesselt und ist es Aufgabe der Untersuchung, sich festzustellen, wie sich Pleßinger ohne fremde Beihilfe der Fesseln entledigen konnte.

**Budapest, 16. September.** Nach dem Ausweise des Oberphysikats sind von gestern Mittags bis heute Mittags an Cholera 5, an Cholera nostras 2 und an Cholera ebenfalls 2 Personen erkrankt und von früher Erkrankten an Cholera nostras 1 und an Cholera gleichfalls 1 Person gestorben. Vom 12. d. bis heute Mittags sind im Ganzen 39 Erkrankungen und 15 Todesfälle vorgekommen. Professor Scheutbauer habe gestern in Gemeinschaft mit Dr. Babes seine Untersuchung beendet und sein Gutachten dahin abgegeben, „daß in Budapest die asiatische Cholera ausgebrochen sei“. Was unter solchen Umständen das offizielle Telegramm bedeuten sollte, welches meldet, daß in Budapest noch kein Fall von asiatischer Cholera konstatiert worden sei, ist unverständlich. Es wird berichtet, daß die wohlhabendere Bevölkerung aus der ungarischen Hauptstadt tapfer zu flüchten beginnt.

**Triest, 16. September.** Von gestern Mittags bis heute Mittags sind in der Stadt und den Locorten 8 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Von gestern bis heute Mittags wurde im Bezirke Campo d'Adria, und zwar in der Mühle Grisoni (Gemeinde Decanica), in Pola, L. Ravenna und in der Stadt Rovigno je 1 neuer Cholerafall konstatiert. In Slavica (Slovenia) wurden 3 Cholerafälle zur Anzeige gebracht.

### Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum hinfällt abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben demüthigt zu werden.

In den Berichten über die letzte Versammlung des Vereins für innere Kolonisation schrieben mehrere hiesige Blätter Febr. v. Henneberg forderte den Dr. Lütgenau zu einer neuen Disputation heraus, „zu welcher letzterer sich jedoch nicht stellte“, bezog, „letzterer zog es jedoch vor, sich zu entfernen.“ Ich hatte und habe keinen Grund, einer Disputation mit dem Herrn v. Henneberg auszuweichen, bin auch nicht so unglücklich, eine vollständig ausdrückliche Aufforderung oder Einladung gar keiner Antwort zu würdigen. In Wirklichkeit hat Febrer v. Henneberg ihre Herausforderung ein ausgesprochen, nachdem ich den Saal verlassen hatte. Einem der betr. Blätter habe ich eine berichtende, ruhig gehaltene Erklärung zugesandt, welche dasselbe nicht aufgenommen hat. Diefelbe besagte zugleich, daß ich dem Febr. v. Henneberg in einer von demselben anjuberäumenden Versammlung Rede zu stehen bereit sei, wann immer dieselbe stattfinden möge, wosern ich rechtzeitig benachrichtigt würde. Diese Erklärung wird nicht abgedruckt, d. h. die Behauptung wird ausreißt gehalten, daß ich der Disputation ausweiche. Wer der Debatte ausweicht, wird man in Bälde beurtheilen können, da ich den Herrn Febrer schriftlich aufgefordert habe, eine Versammlung, in welcher die von ihm gewünschte Disputation stattfinden soll, herbeizuführen. Dr. Franz Lütgenau.

### Letzte Nachrichten.

**Revolution in Spanien.** In Madrid ist es, telegraphische Meldung zu Folge, in der Nacht vom Montag zu tumultuarischen Auftritten gekommen, bei denen der Ruf: „Es lebe die Republik!“ ausgerufen wurde. — Eine neuere Depesche lautet: Die aufständische Bewegung greift um sich, sie geht von Turisphenellen der Garnison aus und trägt einen militärischen Charakter. — Zu erwähnen ist noch, daß, wie schon aus Barcelona telegraphirt wird, die Gendarmen in Sindavellas eine Anzahl Waffen und Munition, welche karlistischen Ursprungs sein sollen, mit Beschlag belegt und mehrere Verhaftungen vorgenommen hat. — So schloßen die Nachrichten noch unklar durcheinander. Der wahre Charakter der Unruhen wird ja bald zu erkennen sein.

**Die Gewaltthaten in Irland,** insbesondere in den Kreisen Kerry und Clare, nehmen eher zu als ab. Als Polizeisten am Freitag 15 geprüdelte Rüge nach Waterford trafen,



sammelte sich eine Menschenmenge an. Die Glocken wurden geläutet und die Polizei mit Steinen gemolten. Ein Kosak erhielt eine schwere Kopfwunde. Die Pöbel, denen die Ruhe geliebt hatten, waren die Nacht für zwei Jahre schuldig geblieben. Vorgesessene haben in Belgrad wiederum erste Rubensbilder aufgefunden. Eine große Menschenmenge rottete sich vor der Polizeikaserne zusammen und verlangte die Freilassung von Gefangenen, welche wegen Injultierung der Polizei verhaftet worden waren. Da dies verweigert wurde, griff die Menge die Kaserne an. Die Polizei gab Feuer, wodurch eine Person getödtet, mehrere schwer verwundet wurden. Nachdem die Polizei Beschießung erhalten hatte, gelang es, die Ruhe wiederherzustellen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

**Bulgariſches.** Nach der „Bos. Zig.“ ausgehenden Berichten aus Burgemo herrscht unter den dortigen bulgarischen Offizieren eine lebhaft antirussische Agitation, deren Charakter für ungemein bedrohlich bezüglich der Befestigung der Dinge in Bulgarien angesehen wird. Die Offiziere versammeln sich fast

täglich zu vertraulichen Besprechungen. Allgemein beſchränkt man einen Umschwung der Situation, durch welchen das Eingreifen Rußlands hervorgerufen werden könnte. — Nach einer Meldung aus Esſa befehlet der Kriegsminister Nikoſjew, trotz der russischen Eirufnahme, auf der Festsetzung der bei der Thronbesteigung des Fürsten betheiligt gewesenen Militärpersonen.

Der Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Bapst hat sein Mandat niedergelegt; derselbe vertrat den 2. unterfränkischen Wahlkreis, Aischentung.

### Briefkasten der Redaktion.

S. 2. 8. Da der Bierwirth nach Ihrer Schilderung die Wegnahme des Rauchfanges gutgeheißt hat, kann die Wirthin jetzt nicht die Wiederherstellung des Rauchfanges verlangen und darum Ihre Sachen retiniren; Sie können daher, wenn eine gütliche Einigung nicht möglich ist, die Sachen auch gegen den Widerspruch der Wirthin oder des Bierwirths heraus schaffen.

S. 6. Nach § 8 des Gesetzes über das Pfandrechtgewerbe vom 17. März 1881 ist der Pfandleiher, wenn seit Fälligkeit des Pfandes 3 Wochen verstrichen sind, zwar berechtigt, aber nicht verpflichtet, das Pfand ohne Vorlegung des Pfandscheines herauszugeben. Will er dies nicht, so bleibt Ihnen nichts übrig, als das Aufgebots- (Amortisations-) Verfahren bezüglich des verloren gegangenen Pfandscheines beim Gerichte zu beantragen. Der Pfandleiher kann den Pfandschein gar nicht amortisiren lassen oder Ihnen eine diesbezügliche Bescheinigung ausstellen. Zur Durchführung des Amortisationsverfahrens, das übrigens erhebliche Kosten verursacht, wenden Sie sich an die Anmeldefuke, Neue Friedrichstr. 13.

Alter Abonnent S. 6. Einen Vergnügungsverein brauchen Sie nicht politisch anmelden.

S. 6. 56. Ihr Gepäck wird nur bei der Abreise nach 100 Pflichten Gegenständen verpackt. 2. „Ritter“, soviel wie Herr. 3. Rein.

Dr. D. Bohlenstr. Sie wollen gefälligst Ihren Artikel einreichen. Vorher läßt sich darüber nichts sagen. Ihre heutige Notiz eignet sich nicht zur Aufnahme.

## Theater.

Dienstag, den 21. September.  
**Oberhaus.** Die Hochzeit des Figaro.  
**Schauspielhaus.** Der geheime Agent.  
**Deutsches Theater.** Popi und Schwert.  
**Swan's Theater.** Konzert von Henry Marteau.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Der Jägerbaron.  
**Köllner-Theater.** Ein Blick auf die Welt.  
**Welle-Allianz-Theater.** Beccaccio.  
**Dresdener-Theater.** Alarik, der Gothenkönig.  
**Wiktoria-Theater.** Amor. Tanz-Boem von Luigi Ronotti.  
**Belshalla-Theater.** Das lachende Berlin.  
**Westend-Theater.** Die Danische.  
**Central-Theater.** Alle Jalousien. 80. Direkt.  
**Adolph-Theater.** Der Wald-Teufel. Gesangs-sopra in 4 Akten von W. Mannstädt.  
**Kouplet von G. Böck.** Ruff von G. Steffen.  
**Mit neuen Dekorationen und Kostümen.** (Kontroll!)  
**Koncordia-Theater.** Spezialitäten. Vorstellung.  
**Kantmann's Varietés.** Spezialitäten. Vorstellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten. Vorstellung.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten. Vorstellung.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.  
**Kaiser-Panorama.**  
 In dieser Woche:  
 Eine Reise durch Frankreich.  
 Pyrenäen. Wundergrotte Lourdes.  
 Das malerische Italien und Pompeji.  
 Gertha Reife. Carolinen-Inseln.  
 Entree 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.  
 1 Sopha ist zu verlei. Reichendergerstr. 168 b. Meyer.  
 Schloß, sep Eing., f. 2 Pzn., Hindradstr. 18, v. 4 Tr. 1.

## Eden-Theater.

(Führer Louisenstädtisches Theater.)  
 Dresdenstr. 72/73.  
 Kuffreien der  
**7 Schwestern Mathews,** großartige Symphonietänzerinnen,  
**Gebr. Janola,** die vorzüglichsten Reckturner der Welt.  
**Mr. Ernsto,** der ausgezeichnete Jongleur (ohne Konfurrenz).  
**Mr. Percy Harvey,** berühmter Fußballspieler,  
**Mr. Schilly,** medizinisches Räthel.  
**Ludwig und Paula Seilheim,** Wiener Gesangsduettisten,  
**Engen Jocher,** Gesangshumorist, Fel. Leichmann, Jantina, Held, Sängertinnen.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.

## Königlich Preussische Klassen-Lotterie

Hauptgew.: 600,000. 2 a 300,000,  
 2 a 150,000, 2 a 100,000, 2 a 75,000,  
 1 a 60,000, 2 a 50,000 etc. 217 baar.  
 1. Klasse: 6.—8. Oktober.  
 Zutheil.: 1/2 6 R., 1/10 3 R.,  
 1/20 1 1/2 R., 1/40 90 Pf. [619  
 Original.: 1/4. 1/2. 1/4.  
**Rothe + Loose à 5 M.**  
**Rich. Schröder,**  
 Berlin W., Markgrafenstraße 46,  
 Senodarmenmarkt.

für Wedding und Umgegend.  
**Homöopathische Poliklinik**  
 täglich 2 1/2—3 1/2 Uhr, [543  
 an Sonn- und Festtagen 10—11 Uhr.  
**Dr. Roesch,** apoth. homöopathischer Arzt.

## Central-Franken- und Sterbekasse der Dachdecker Deutschlands

„Einigkeit“  
 (S. 6. Nr. 69, Sitz Berlin).  
 Die Ortsvereine werden hiermit aufgefordert, zum Sonntag, den 10. Oktober c., eine Mitgliederversammlung bezugs Wahl der Delegirten zu der am Sonntag, den 14. November c., in Berlin stattfindenden ordentlichen Generalversammlung einzuberufen. Die Wahl ist nach § 38 des Statuts zu vollziehen. Als Wahlkomitee wird der Ortsverband eingesetzt. Die Protokolle über die Wahlhandlungen und event. Anträge sind dem Vorsitzenden der Kass. unverzüglich einzureichen. Ort und Zeit der Generalversammlung wird noch näher bestimmt. [625]  
 Der Centralvorstand.

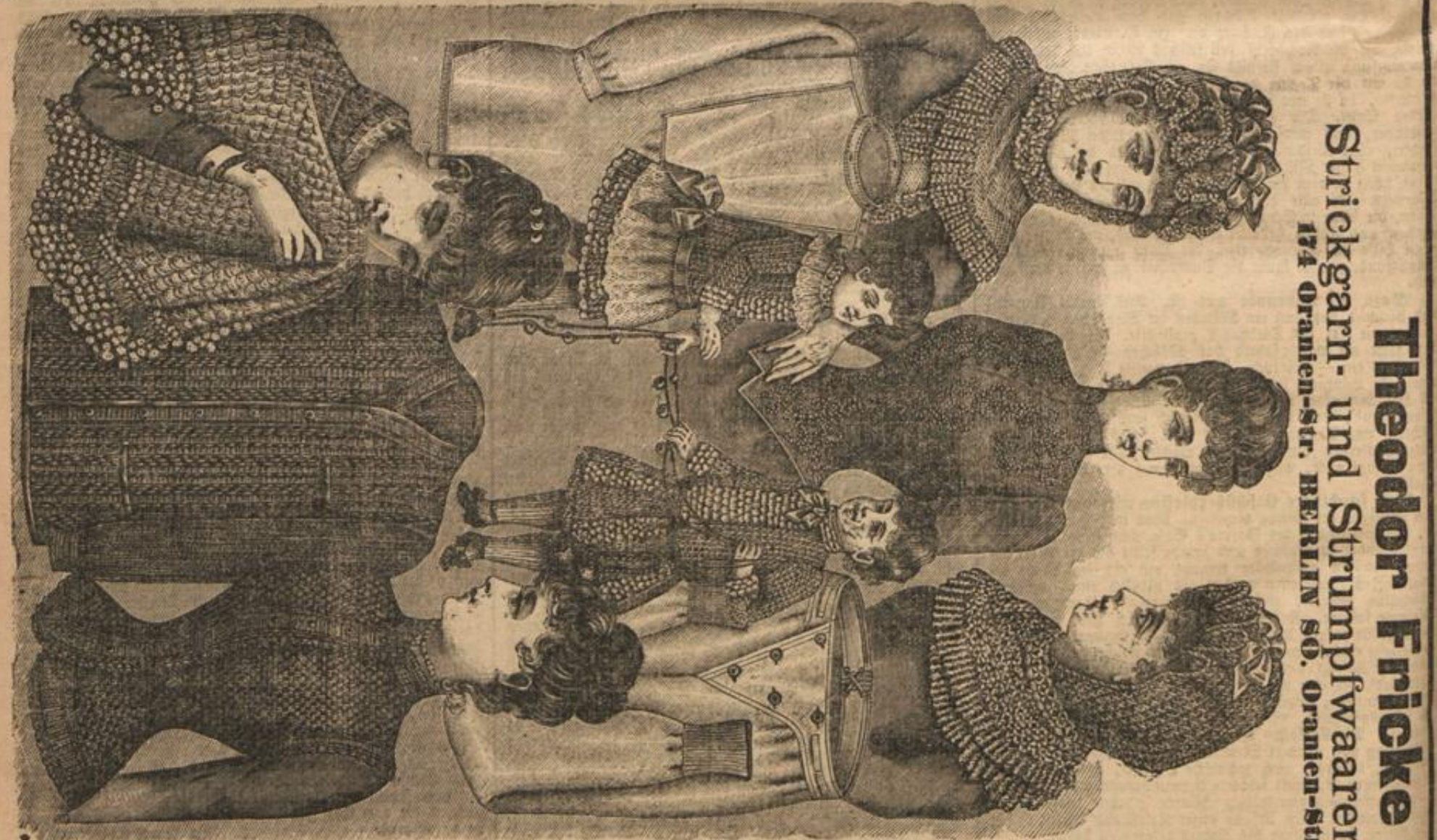
**Gauverein der Maler Berlins.**  
 Dienstag Abend 8 1/2 Uhr:  
**Versammlung**  
 im oberen Saal bei Grätwil, Kommandantenstraße 77—79. [630]

**Arbeitsmarkt.**  
 Gesellen oder Kammerl. auf Regenmäntel (Dollmann) verl. G. Fieg. Pringensstr. 67 IV.

**Tischler** Herberge u. Verkehrslokal sowie Zentral-Arbeitsnachweis des Fachvereins der Tischler G. Blumenstr. 56. Die Arbeits-Vermittlung geschieht unentgeltlich. Adressenausgabe an Wochentagen von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr Abends. Sonntags von 9—11 Uhr Vormittag.

Einer geehr. Nachbarschaft empf. mein Holz- u. Kohlengeschäft.  
**Karl Wahner,** Adalbertstraße 6.

Sieben ist erschienen:  
**Der Neue Welt-Kalender für 1887.**  
 Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Reichthumskaisers-Stat. des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. Erzählung von Rob. Schweichel. — Bärlige Frauen und Haarmenschen. — Ein Proletarierkind. Erzählung v. S. Zanger. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von P. Döw. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch).  
**Als Gratis-Beilagen:**  
 1. Lucia. 3. Mutterglück.  
 2. Blanche. 4. Die beiden Aellen.  
 Ein Wandkalender.  
 — Preis 50 Pf. —  
 Stuttgart. J. G. B. Dieß.  
 Zu beziehen durch die Expedition, Fimmerrstraße 44.



# Theodor Fricke

## Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik

174 Oranien-Str. BERLIN SO. Oranien-Str. 174.

empfehle zu enorm billigen Preisen:  
**Tricot-Damen-Taliten**  
 mit doppelter Faltenschnur, Seitenkanten und Abnäher von extra prima Baumwolle dinsten reinwollenen Tricot-Stoff, weicher Universal-essbar.  
 Klein mittel gross extra-gr.  
 Seemannsgr. 2 1/2 3 1/2 3 1/2  
 do. mit reißverwehendem 4 50 50 5 50  
 Wintergr. n. elegant. 5 50 6 50 7 50  
 do. mit reißverwehendem 6 50 7 50 8 50  
 do. mit Binde 7 50 8 50 9 50  
**Gemischtes-Schweizer-Hemden**  
 für Damen und Herren  
 klein mittel gross extra-gr.  
 1 Stück 1 1/2 2 2 1/2 3 1/2  
 2 2 2 2 2 2  
 3 2 2 2 2 2  
 4 2 2 2 2 2  
 5 2 2 2 2 2  
 6 2 2 2 2 2  
 7 2 2 2 2 2  
 8 2 2 2 2 2  
 9 2 2 2 2 2  
**Herren-Westen**  
 mechanisch links und rechts gestrickt mit und ohne Knäuel  
 4 2 4 50 5 50  
 do. extra schwarze Ware 6 50 7 50  
 aus prima Kammergarn gestrickt 8 50 9 50  
 10 11 12 13 14  
**Winter-Unterhemden**  
 klein mittel gross extra-gr.  
 rechte n. links gestrickt 1 1/2 2 2 1/2 3 1/2  
 Vorne ganz gestrickt 1 1/2 2 2 1/2 3 1/2  
 rechte Schweißhemden 2 50 4 50  
**Neubelien**  
 in hochgestrickten Kopf-Pflicht und Kapotten  
 in allen Farben vorräthig.  
 Für Kinder  
 Karolinenscheid 1 1/2 1 50 2 50  
 Handarbeit 1 1/2 1 50 2 50  
 Karolinenscheid 1 1/2 1 50 2 50  
 Handarbeit 1 1/2 1 50 2 50  
**Kohle-Strickgarn Normal-Hemden**  
 gewaschen reines Woll.  
 klein mittel gross extra-gr.  
 1 Stück 1 1/2 2 2 1/2 3 1/2  
 2 2 2 2 2  
 3 2 2 2 2  
 4 2 2 2 2  
 5 2 2 2 2  
 6 2 2 2 2  
 7 2 2 2 2  
 8 2 2 2 2  
 9 2 2 2 2  
**Normal-Beinkleider**  
 gewaschen reines Woll.  
 klein mittel gross extra-gr.  
 1 Stück 1 1/2 2 2 1/2 3 1/2  
 2 2 2 2 2  
 3 2 2 2 2  
 4 2 2 2 2  
 5 2 2 2 2  
 6 2 2 2 2  
 7 2 2 2 2  
 8 2 2 2 2  
 9 2 2 2 2  
**Damen-Westen**  
 mechanisch links und rechts gestrickt mit und ohne Knäuel  
 1 1/2 1 50 2 50  
 do. extra schwarze Ware 2 50 3 50  
 4 50 5 50 6 50  
 do. mit Aermel 2 50 4 50  
 do. extra schwarze Ware 5 50 6 50  
 7 50 8 50  
**Kinder-Westen**  
 ohne Aermel 1 1/2 1 50 1 75  
 mit Aermel 1 2 2 50 2 50  
**Kinder-Kleidchen**  
 Handarbeit aus prima Zephyr, mit Zeichnung  
 das Spielzeug 2 50  
 mit Spitzen 1 50 2 50  
**Neubelien in wollenen Taliten-Tuchern**  
 in allen Farben vorräthig  
 1 1/2 2 2 1/2 3 1/2  
 2 2 2 2 2  
 3 2 2 2 2  
 4 2 2 2 2  
 5 2 2 2 2  
 6 2 2 2 2  
 7 2 2 2 2  
 8 2 2 2 2  
 9 2 2 2 2  
**Gestricke**  
**Soeken und Pralinetenstumpfe**  
 1 Paar 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200  
**Wollene gestricke Gannachen**  
 1 Paar 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200  
**Prima englische Strickwolle**  
 1 Pfund neugegarnet 2 70 3 20 4 30 5 40  
**Prima Zephyr- und Cantorwolle**  
 1 Pfund neugegarnet 4 50 5 50  
**Normal- und Kinderwolle**  
 1 Pfund neugegarnet 6 50 7 50  
 Sendungen nach Ausgabepreis nur gegen Einzahlung oder Nachnahme. Anwahlpfandungen sind nicht stattd. doch ist Umtausch gestattet.